Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" GmbH. Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung Gelsenkirchen: Wildenbrucher Straße 3, Ruf [illegible]. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 7, Ruf 30 41; in Herten: Schloßstraße 26, Ruf [illegible]; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf 4755; in Marl [illegible] Straße 18, Ruf 3260; in Marl: Lorastraße 24, Ruf 261; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf 2545; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf 2604; in Dorsten: [illegible] 27, Ruf 2292; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf 421. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. [illegible] Postbezug monatlich RM. 2.— (einschl. 21,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0,42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: [illegible] Erfüllungsort u. Gerichtsstand Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. — AMTLICHES VEROEFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHOERDEN

Nr. 269 — Donnerstag, 1. Oktober 1942 — 3. Jahrgang

Der WHW-Appell des Führers:

Wir stehen hinter der Front!

Was wir tun können, um unsere Gegner zu schlagen, das werden wir tun!

1,2 Milliarden RM. im 3. Kriegs-WHW

Berlin, 30. Sept. In einer machtvollen Großkundgebung der NSDAP. wurde am Mittwoch im Berliner Sportpalast das zehnte Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das Kriegswinterhilfswerk 1942/43, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneutem Einsatz für das größte Sozialwerk, das die Geschichte kennt, aufrief. Reichsminister Dr. Goebbels, der vorher den Rechenschaftsbericht über das letzte Kriegswinterhilfswerk erstattete, konnte auf eine abermalige gewaltige Steigerung dieser sozialen Gemeinschaftsleistung hinweisen. Mit diesem einzigartigen Bekenntnis zur Gemeinschaft hat das deutsche Volk nicht nur seine unerschütterliche Siegeszuversicht bewiesen, sondern auch dargetan, daß Großdeutschland heute einiger und stärker denn je ist.

Der Sportpalast bot das von den großen Kundgebungen gewohnte und immer wieder mitreißende Bild. Durch begeisterte Heilrufe wurden die führenden Männer von Staat, Partei und Wehrmacht empfangen. Parkett und Ränge aber füllen die Vertreter der Millionenarmee der freiwilligen Helfer und Helferinnen, die an dem stolzen Ergebnis des Kriegswinterhilfswerkes so großen Anteil haben. Unter ihnen sieht man auch zahlreiche Angehörige der Wehrmacht, Schwestern, Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes.

Kurz vor Beginn der Kundgebung spielte der Musikzug das alte Berliner Kampflied, und, geleitet von dem Beauftragten für das Winterhilfswerk, Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, erscheint der Gauleiter von Berlin, **Reichsminister Dr. Goebbels, und neben ihm der Oberbefehlshaber des Deutschen Afrikakorps, Generalfeldmarschall Rommel, von den Zehntausenden mit einem tosenden Jubelsturm empfangen. Als der Generalfeldmarschall auf dem Podium allen sichtbar wird, bereiten ihm die Teilnehmer eine stürmische und begeisterte Kundgebung.**

Dann eröffnete der stellvertretende Gauleiter die Großkundgebung und erteilt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, der, mit erneutem Jubel empfangen, den Rechenschaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 mit einem kurzen Rückblick auf die Endphase des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht im Reich einleitete. Die gleichen Elemente, die ja damals mit allen Mitteln dem Siegeszug der Bewegung in den Weg werfen wollten, versuchten jetzt, Arm in Arm mit den Feinden des Großdeutschen Reiches, den Siegeszug des nationalsozialistischen Volksheeres zu hemmen. Die Mittelchen ihrer Lügen und Verleumdungen, die der Minister zum besten gab, wurde mit schallendem Gelächter aufgenommen. Die Feststellung, daß die fortlaufende Kette unserer Erfolge zwangsläufig am Ende auch zum großen Endsieg führen müsse, fand ebenso wie die Würdigung der gewaltigen Leistungen unserer Truppen stürmische Zustimmung. Dem großen Einsatz der Front habe sich die Heimat würdig angeschlossen. Wie der deutsche Soldat an allen Fronten, so habe auch das deutsche Volk in der Heimat seine Pflicht getan und einzigartige Leistungen zuwege gebracht. **Unter spendem Beifall verkündete der Minister das Gesamtergebnis des dritten Kriegswinterhilfswerkes, das mit 1 Milliarde 208 Millionen RM. das gewaltige Ergebnis des Vorjahres noch um fast 300 Millionen übertraf.**

Was über die materiellen Erfolge dieser beispiellosen sozialen Tat an ideellen Erfolgen erreicht worden sei, das zeige sich heute in der Schicksalsgemeinschaft der Nation, die einiger, geschlossener und siegeszuversichtlicher denn je sei. Reichsminister Dr. Goebbels gab zum Abschluß seines Rechenschaftsberichtes seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk dem Appell des Führers, der auch diesmal wieder die Eröffnung des Kriegs-WHW vornehme, mit dem gleichen Opferwillen folgen und sich der Heldentaten unserer kämpfenden Soldaten würdig erweisen werde.

Der Führer ist eingetroffen

Kaum war der Beifall, mit dem die Teilnehmer dem Reichsminister dankten, verebbt, intonierte der Musikzug den Badenweiler Marsch. Die Saaltüren fliegen auf, und, begleitet von Reichsminister Dr. Goebbels und dem Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, erscheint der Führer an der Kundgebungsstätte, von einem unbeschreiblichen Jubelsturm empfangen, wie ihn auch diese Traditionsstätte der Bewegung noch nicht erlebt haben dürfte. Immer und immer wieder jubelten die Massen dem Führer zu, der auf dem Podium Generalfeldmarschall Rommel mit einem herzlichen Händedruck begrüßt.

Reichsminister Dr. Goebbels machte sich zum Dolmetsch des ganzen deutschen Volkes, als er dem Führer die Versicherung gab, daß es entschlossen und bereit hinter ihm stehe, den Lebenskampf der Nation bis zum siegreichen Ende zu führen.

Dann trat der Führer an das Rednerpult

Die erneuten Kundgebungen verebbten, als er zu sprechen begann und machten einer atemlosen Spannung Platz. Der Führer begann seine fast anderthalbstündige Rede mit einer sarkastischen Würdigung der siegreichen Rückzüge und anderer „Erfolge" unserer Feinde, die mit einem ungeheuren Propagandaaufwand in die Welt posaunt würden und stellte ihnen die tatsächlichen und durchaus meßbaren Erfolge unserer stolzen Wehrmacht an allen Fronten gegenüber, die nach einem Winter schwerster und härtester Bewährung in diesem Frühjahr zu einem neuen Siegeszug antrat, der einzigartig in der Weltgeschichte ist. Mit wahren Stürmen freudigen Beifalls nahmen die Teilnehmer die vom Führer geschilderten einzelnen Phasen dieses Siegeszuges und die Versicherung entgegen, daß die deutsche Wehrmacht die errungenen Erfolge auch zu behaupten wissen werde. Eindringlich schilderte der Führer die mit diesem gigantischen Schicksalskampf der verbündeten Völker Europas verbundenen Aufgaben und gedachte dann unter minutenlangen Kundgebungen des Eintritts Japans in den Krieg, durch den ein weltumfassendes Bündnis aller jungen Völker gegen die Vertreter einer absterbenden Welt erstanden sei. Mit wenigen sarkastischen Sätzen tat der Führer den Rüstungsbluff der Amerikaner und das Geschrei um die Zweite Front ab.

Zu dem von Churchill heraufbeschworenen Bombenkrieg gegen die wehrlose Zivilbevölkerung erklärte der Führer unter minutenlanger, tosender Zustimmung, daß die Stunde kommen werde, in der wir antworten.

In warmherzigen Worten gedachte dann der Führer der Männer, denen die Weltgeschichte die Erfolge zu Lande, zu Wasser und in der Luft zu verdanken habe und schilderte in eindringlichen Worten, welches Heldentum, aber auch welche Opfer sich hinter der schlichten Sprache des Oberkommandos der Wehrmacht verberge. Für diese fast übermenschlichen Leistungen könne die Heimat den deutschen Soldaten, aber auch den Soldaten aller Verbündeten nicht genug danken. Wie aus den schwersten Kämpfen an der Front eine große Kameradschaft entstanden sei, so sei in diesen Jahren der Bewährung auch in der Heimat eine Gemeinschaft entstanden, die ohne Unterschied des Standes, des Ranges und der Herkunft das ganze deutsche Volk umfasse, eine Gemeinschaft, der auch die ungeheuren Leistungen der Heimat zu danken seien, die ohne Ruhe und Rast schaffe, um der Front die Waffen zu liefern. **Der Dank der Front gelte in gleichem Maße den Arbeitern in den Rüstungsbetrieben, den geistig Schaffenden, den Erfindern und Konstrukteuren, dem deutschen Landvolk und vor allem den deutschen Frauen in Stadt und Land, die an die Arbeitsplätze der Männer gerückt seien und in den luftgefährdeten Gebieten oftmals wahre Heldentaten vollbrachten.**

Hinter der Front unserer Soldaten stehe unerschütterlich die Heimat, und die Gemeinschaft werde von Tag zu Tag enger und inniger. Der Führer schloß im Namen aller seiner Soldaten mit einem glühenden Appell an den Opfersinn der Heimat, der sich auch bei dem nun eröffneten neuen Winterhilfswerk bewähren werde im Dienste der Gemeinschaft des deutschen Volkes und der deutschen Zukunft, die in der Feuersglut der Fronten geschmiedet werde.

Als der Führer geendet hat, bricht sich die Spannung, die alle bis ins Innerste gepackt hielt, in einer spontanen und gewaltigen Kundgebung Bahn, in der sich der Dank, die Siegeszuversicht und die Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes vereinen.

Stolzeste geschichtliche Siege errungen

Dr. Goebbels begrüßt den Führer in der alten Kampfstätte der Nationalsozialisten

Als der Führer, vom Jubel der im Sportpalast versammelten Massen begrüßt, den Saal betreten hatte, eröffnete Reichsminister Gauleiter Dr. Goebbels die Massenkundgebung der NSDAP., Gau Berlin, mit den Worten:

„Wir grüßen den Führer an unserer traditionsreichen Kampfstätte im Berliner Sportpalast mit dem alten Ruf: Adolf Hitler Sieg-Heil!" Minutenlang hallten die Heilrufe, bis Dr. Goebbels fortfahren konnte: „Mein Führer! Wir alle sind voll von tiefer Freude, Sie heute nach so langer Zeit wieder und vor allem so gesund und frisch in unserer Mitte zu sehen. (Großer Beifall.) Ich bin überzeugt, daß das deutsche Volk, das jetzt durch die Aetherwellen mit uns verbunden ist, an dieser Freude den innigsten und herzlichsten Anteil nimmt. Vor allem die Millionen Helfer und Helferinnen des Winterhilfswerkes, die diese größte Sozialeinrichtung aller Zeiten im vergangenen Winter wiederum zu einem beispiellosen Erfolg geführt haben, sind stolz auf die Auszeichnung, die ihnen dadurch zuteil wird, daß Sie, mein Führer, heute wiederum, wie in allen vorangegangenen Jahren, zur Eröffnung des Winterhilfswerkes zu ihnen und zum deutschen Volke sprechen wollen.

Es ist nun schon zwölf Monate her, daß Sie zum letzten Male an dieser Stelle und fünf Monate her, daß Sie zum letzten Male überhaupt zum deutschen Volke sprachen. Die größten geschichtlichen Ereignisse liegen in dieser Zeitspanne. **Während die Staatsmänner der Feindmächte sich währenddem im wesentlichen nur damit beschäftigten, ihren Völkern Versprechungen zu machen, Reden zu halten und Lügen und Verleumdungen zu verbreiten, haben Sie, mein Führer, geschwiegen und gearbeitet (hier brandete von neuem der Beifall auf) und vor allem wiederum größte und kriegsentscheidende Schlachten geschlagen und mit Ihren tapferen Soldaten stolzeste geschichtliche Siege errungen.** Eine bessere Widerlegung der feindlichen Propaganda können wir uns nicht wünschen. Im Gegenteil, es ist nur eine Bestätigung für die Richtigkeit Ihres Weges, mein Führer, und für die Durchschlagskraft Ihrer Erfolge und Siege, daß unseren Feinden nichts anderes mehr übrig bleibt, als sich in ohnmächtiger Wut gegen die unabwendbar näherrückende Vernichtung ihrer Welt aufzubäumen. Je mehr sie uns mit Lügen und Verleumdungen attackieren, umso fester sind wir davon überzeugt, daß uns der Endsieg gewiß ist. Sie, mein Führer, wissen in diesen spannungsreichen und schweren Wochen und Monaten, daß die Nation in unverbrüchlicher Treue hinter Ihnen steht, wenn Sie mit Ihren Soldaten Ihre stolzen Schlachtenerfolge erringen. Unsere Feinde scheinen zu ahnen, daß es ihnen auf die Dauer nichts nützen wird, sich gegen diesen Ansturm deutscher Waffen und deutscher Soldaten zur Wehr zu setzen. Je schwächer ihre Position wird, umso blutrünstiger werden ihre Rachephantasien, die sie nicht nur gegen das nationalsozialistische Regime, sondern gegen das deutsche Volk überhaupt zum Ausdruck bringen. Bis zur Forderung der Deportation aller deutschen Kinder von zwei bis sechs Jahren haben sich diese infernalischen alttestamentarischen Wutausbrüche auf der Feindseite gesteigert. Mit Stolz und Bewunderung schaut angesichts dieser gegnerischen Tobsuchtsanfälle Ihr Volk, mein Führer, auf die ruhige Gelassenheit, mit der Sie den Krieg, den unsere Feinde uns aufgezwungen haben, erfolgreich fortsetzen. Unter Ihrer Führung steht die deutsche Wehrmacht an allen Fronten ruhm- und siegumkränzt. Hinter ihr steht das ganze deutsche Volk, entschlossen und bereit, diesen Kampf um sein Leben unter Ihrer Führung, mein Führer, bis zum endgültigen Siege fortzusetzen. Nie haben wir fester als heute an diesen Sieg geglaubt. Wir danken Ihnen, mein Führer, daß Sie in dieser Zeit, die die übermenschlichsten Belastungen für Sie mit sich bringt, doch noch die Möglichkeit gefunden haben, zu uns zu kommen und vom Berliner Sportpalast aus zum deutschen Volke zu sprechen. Mit diesem Dank verbinden wir im Namen des ganzen deutschen Volkes das Gelöbnis, treu und unverbrüchlich mit Ihnen zu kämpfen und zu arbeiten, bis der Sieg unser ist. (Jeder dieser Sätze wurde vom Beifall der Massen bestätigt.)

Die große Rede des Führers

In seiner großen Rede führte der Führer aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Es ist nun schon ein Jahr her, seit ich zum letzten Male von diesem Platz aus zu Ihnen und dem deutschen Volk sprechen konnte. Das ist in mancherlei Hinsicht bedauerlich: Erstens, weil es mir selbst sehr leid tut, nicht öfter vor die Nation hintreten zu können, und zweitens, weil ich natürlich befürchte, daß meine Reden dadurch nicht besser, sondern schlechter werden, denn auch dazu gehört Uebung (Heiterkeit und Beifall). Meine Zeit ist eben leider viel begrenzter als die meiner Gegner. Wer natürlich wochenlang in der Welt herumreisen kann, mit weißseidenem Hemd, einen breiten Sombrero auf dem Kopf, und anderswo wieder in einer anderen Kluft, der kann sich natürlich auch viel öfter mit Reden befassen. (Erneute Heiterkeit.)

Ich habe mich in dieser Zeit mehr mit Handeln und mit Taten beschäftigen müssen. (Lebhafter Beifall.)

Außerdem kann ich natürlich auch sonst nicht jede Woche oder jeden Monat sprechen. Was heute ausgesprochen werden muß, das wird ausgesprochen durch unsere Soldaten! (Erneuter stürmischer Beifall.) Auch die Themen, über die man reden könnte, sind natürlich schwieriger, als die Gespräche meiner Gegner, die ihre Pläne — wenigstens früher — noch häufiger vom Kamin aus oder von anderen Plätzen über alle Welt hinwegschickten. Ich halte es z. B. nicht für richtig, mich jetzt schon mit der Gestaltung dessen zu beschäftigen, was einmal sein wird, sondern ich halte es für richtiger, daß wir uns alle mit dem beschäftigen, was augenblicklich die Zeit von uns fordert.

Eine „Atlantik-Charta" zusammenzubrauen, ist natürlich sehr einfach. Dieser Blödsinn wird aber sehr bald durch die Härte der Tatsachen berichtigt werden. Auch aus einem anderen Grunde ist es für unsere Gegner heute etwas leichter zu reden, denn sie haben nur nach langwierigen vergeblichen Bemühungen plötzlich unser Parteiprogramm entdeckt (Erneute Heiterkeit), und wir sehen mit Erstaunen, daß sie der Welt ungefähr das gleiche für die Zukunft versprechen, was wir unserem deutschen Volk schon gegeben haben und wofür wir von den anderen ja letzten Endes mit Krieg überzogen worden sind.

Es ist auch sehr geistreich, wenn beispielsweise ein Präsident sagt: „Wir wollen, daß in Zukunft jeder das Recht hat, keine Not mehr zu leiden" (Stürmische Heiterkeit) oder so ähnlich. Da kann man nur sagen, es wäre wahrscheinlich viel einfacher gewesen, wenn dieser Präsident, statt in einen Krieg hineinzuspringen, die ganze Wirtschaftskraft seines Landes verwendet hätte, um nützliche Produktionen aufzubauen und vor allem in seinem eigenen Volke dafür zu sorgen, daß nicht in einem Gebiet, das pro Quadratkilometer nur zehn Menschen zu beherbergen hat, Not und Elend herrschen und 13 Millionen Menschen erwerbslos sein müssen. Das hätten diese Herren ja alles tun können! Wenn sie jetzt auftreten und sich plötzlich vor der Welt als Retter hinstellen und erklären: „Wir werden in Zukunft dafür sorgen, daß die Not der Vergangenheit nicht wiederkehrt, daß es keine Arbeitslosigkeit mehr geben wird und daß jeder eine Wohnung bekommt." Aber das hätten doch diese Weltreichsinhaber ja längst schon vor uns in ihren eigenen Ländern tun können! (Starker Beifall.)

Nun entdecken sie plötzlich lauter Grundsätze des nationalsozialistischen Programms. Wenn ich dabei höre, daß ein Mensch — ich denke es war Herr Eden — aber man weiß nicht, welche Null da drüben redet — (Tobende Heiterkeit) nun sagt: „Das ist der Unterschied zwischen den Deutschen und uns, daß die Deutschen an etwas glauben, was sie nicht glauben, wenn wir an etwas glauben, an das wir glauben" — so kann ich nur sagen: „Wenn sie wirklich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann hätten sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben sie uns denn dann den Krieg erklärt. Sie sind ja von uns dann gar nicht so weit entfernt.

Wir haben jedenfalls nicht nur etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glaubten. Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen, bis zum endgültigen Sieg! Das glauben, und das werden wir auch tun! (Das Ende des Satzes geht in tosendem Beifall der Masse unter).

Ueber den Begriff Glauben können wir uns mit diesen Leuten überhaupt nicht auseinandersetzen. Wer z. B. glaubt, daß Narvik ein Sieg war oder Andalsnes oder wer sogar glaubt, daß Dünkirchen der größte Sieg der Weltgeschichte gewesen ist oder daß meinetwegen irgendeine Expedition, die neun Stunden dauert, ein ebenso staunenswertes, ein ermutigendes Zeichen einer siegreichen Nation war, — mit dem können wir uns mit unsern bescheidenen Erfolgen natürlich nicht vergleichen! (Tosender Beifall.)

Denn was sind schon unsere Erfolge dagegen! Wenn wir sechs Kilometer vorstoßen, dann ist das eben nichts, ein „ausgesprochener Mißerfolg". Wenn wir z. B. in den letzten paar Monaten — es sind ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in diesem Lande Krieg führen kann — zum Don vorstoßen, den Don abwärts **endlich die Wolga erreichen, Stalingrad berennen und es auch nehmen werden — worauf Sie sich verlassen können — (brausender minutenlanger Beifall), so ist das in ihren Augen gar nichts. Wenn wir zum Kaukasus vorstoßen, so ist das ebenso wenig etwas, als wenn wir die Ukraine besetzen, die Donezkohlen in unseren Besitz bringen, 65 oder 70 Prozent des russischen Eisens bekommen, das größte Getreidegebiet der Welt dem deutschen Volk und damit Europa praktisch erschließen und uns die kaukasischen Oelquellen sichern. Das alles ist nichts! Aber wenn kanadische Vortruppen mit einem kleinen englischen Schwänzlein als Anhang (schallende Heiterkeit) nach Dieppe kommen und sich dort neun Stunden, man kann nur sagen, mühselig zu halten vermögen, um dann endgültig vernichtet zu werden — dann ist das ein ungeheueres, staunenswertes Zeichen der unerschöpflichen Schlagkraft, die dem britischen Imperium zu eigen ist."** (Erneute Heiterkeit wechselt mit stürmischem Beifall.)

Was sind schon dagegen unsere Luftwaffe, unsere Infanterie, was ist unsere Panzerwaffe? Was ist dagegen die Leistung unserer Pioniere, unserer Eisenbahnbautruppen, was sind unsere gigantischen Verkehrseinrichtungen, die in wenigen, man kann sagen Monaten, einen halben Kontinent erschließen?

Churchills falsche U-Boot-Prophetie

Das alles ist nichts! Und unsere U-Boote sind natürlich auch nichts! (Brausende Heiterkeit.)

Schon im Jahre 1939 waren sie nichts, denn damals bereits trat Churchill auf und sagte: „Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die U-Boot-Gefahr als endgültig beseitigt anzusehen ist." Nein, einen Augenblick, das war wohl nicht Churchill, sondern Duff Cooper. Einer dieser Schwadroneure ist immer größer als der andere, aber man verwechselt sie ununterbrochen. Schon damals hatten sie mehr U-Boote vernichtet, als wir überhaupt gehabt haben! (Tosende, sich immer erneuernde Heiterkeit.) Daß wir sie aus dem Balkan geworfen haben, daß wir Griechenland eroberten, daß wir Kreta besetzten, daß wir sie in Nordafrika zurückgetrieben haben, das alles ist wie gesagt nichts. Aber wenn irgendwo auch nur ein paar Mann landen, um einen einsamen Vorposten von uns zu überrumpeln, das sind dann Taten, das sind Werke. Wer so glaubt, der wird unseren Glauben nie verstehen. Wenn aber die Engländer nur ernstlich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann kann man nur um ihren Verstand besorgt sein.

Außer diesen „Taten" haben sie natürlich auch noch Wechsel für die Zukunft. Sie sagen: „Die Zweite Front wird kommen, sie ist bereits im Anmarsch! Ihr Deutschen paßt auf! Macht kehrt." Wir haben nun nicht aufgepaßt und nicht kehrt gemacht, sondern wir sind weitermarschiert. Damit will ich nicht sagen, daß wir uns nicht auf eine zweite Front vorbereiten.

Wenn Herr Churchill jetzt sagt: „Wir wollen es den Deutschen jetzt überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln, wo und wann wir sie eröffnen, so kann ich nur sagen: Herr Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingejagt!" (Wieder braust stürmischer Beifall durch den Sportpalast.)

Aber daß wir nachgrübeln müssen, da haben Sie recht, denn wenn ich einen Gegner von Format hätte, dann könnte ich mir ungefähr ausrechnen, wo er angreift. **Wenn man aber militärische Kindsköpfe vor sich hat, da kann man natürlich nicht wissen, wo sie angreifen, es kann ja auch das verrückteste Unternehmen sein. Und das ist das einzig Unangenehme, daß man bei diesen Geisteskranken oder ständig Betrunkenen nie weiß, was sie anstellen werden.**

Ob Herr Churchill nun den ersten Platz, an dem er die Zweite Front starten wollte, geschickt und militärisch klug ausgewählt hat oder nicht — darüber sind sogar in England — und das will immerhin allerhand heißen — die Meinungen geteilt, ich kann jedenfalls versichern: **Ganz gleich, wo er sich den nächsten Platz aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt!** (Tobende Heiterkeit.)

Schicksalhafteste Prüfung schon hinter uns

In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Es war dies der Winter 1941/42. Ich darf wohl sagen, daß in diesem Winter das deutsche Volk und insbesondere seine Wehrmacht vor der Vorsehung gewogen worden sind. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen. Daß wir diesen Winter gesiegt haben, daß die deutschen Fronten standen und daß wir in diesem Frühsommer wieder antreten konnten, das glaube ich, hat bewiesen, daß die Vorsehung mit dem deutschen Volk zufrieden war. Es war eine sehr schwere und sehr harte Prüfung, das wissen Sie alle, und trotzdem haben wir diese schwerste Zeit nicht nur überstanden, sondern es fertig gebracht, in aller Ruhe die Angriffsdivisionen, die Motor- und Panzerverbände, die bestimmt waren, die weitere Offensive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzustellen. Und auch diese Offensive verläuft anders, als sich das unsere Gegner vielleicht gedacht hätten. Es ist aber ja auch nicht notwendig, daß wir ausgerechnet nach ihrem Rezept verfahren, denn bisher sind gerade diese Rezepte wenig erfolgreich gewesen.

Ich glaube, wir können, wenn wir zurückblicken, mit den hinter uns liegenden drei Jahren zufrieden sein. Es war immer eine sehr nüchterne Zielsetzung, sehr wagemutig, dort wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig, dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen

Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr kühn gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen kann.

Das weitere militärische Programm

Für dieses Jahr haben wir uns ein sehr einfaches Programm zurechtgelegt: Erstens: Unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen anlaufen zu lassen, solange er anlaufen will, dort, wo wir selber nicht vorzustoßen beabsichtigten, und eisern zu halten und abzuwarten, wer nun am ehesten hier ermüdet. Zweitens: Unbedingt dort anzugreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verschwörung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unserem deutschen Vaterlande geschwebt hat und gegen die wir seit einem Jahr antreten mußten.

Hier haben wir uns einige Ziele gesetzt. Ich darf sie kurz und schlagwortähnlich erwähnen, um Ihnen zum Bewußtsein zu bringen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde.

Das erste Ziel war die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Vereinigung der Halbinsel Krim. Zwei Schlachten, die Schlacht von Kertsch und die Schlacht um Sewastopol, haben diesem Zweck gedient. Wenn unsere Gegner, das darf ich schon sagen, in diesen drei Kriegsjahren nur einen einzigen solchen Erfolg erzielt hätten, so könnte man mit ihnen sicher überhaupt nicht mehr reden, weil sie dann nicht mehr auf uns herabblicken würden vor lauter Stolz, Hochmut und Einbildung.

Nachdem wir alle das in Ordnung gebracht hatten, schien es uns notwendig zu sein, eine Beule, die am Wolchow entstanden war, zu beseitigen. Sie wurde abgeschnürt und der Gegner vernichtet bzw. gefangen genommen.

Dann kam für uns die nächste Aufgabe: Vorbereitung des Durchbruches zum Don. Unterdessen hatte der Gegner seinerseits eine große strategische Zielsetzung gewählt, nämlich von Charkow aus zum Ufer des Dnjepr durchzubrechen, um unsere ganze südliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, mit welcher Begeisterung unsere Feinde damals diese Operationen verfolgten. **Sie endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Divisionen unseres sowjetischen Gegners (Brausender Beifall).**

Die Ziele der großen Offensive

Daraufhin erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war:

Erstens: Dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen.

Zweitens: Ihm den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verkokt werden kann.

Drittens: An seine Ölquellen heranzurücken, sie zu nehmen bzw. sie ihm zumindest abzusperren. Der Angriff sollte dann

Viertens weitergeführt werden bis zur Abschneidung seiner letzten größeren Verkehrsader, der Wolga. Hier wurde nun als Ziel die Gegend belegt, die zwischen dem Knie des Don und der Wolga selbst liegt, und als Ort Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalins trägt, das ist gleichgültig, sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist und weil wir uns im klaren darüber waren, daß mit der Ausschaltung des Dnjepr, des Don und der Wolga als Verkehrsstränge für Sowjetrußland dann das gleiche oder Schlimmeres eintritt, als für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder oder die Donau verlören.

Denn allein auf diesem Riesenstrom der Wolga werden in sechs Monaten etwa 30 Millionen Tonnen Güter befördert. Das ist ebensoviel wie in einem ganzen Jahr auf dem Rhein. Das ist nun abgeschnitten, und zwar schon seit längerer Zeit. Jetzt ist es insbesondere die Inbesitznahme von Stalingrad selbst, die abgeschlossen werden wird — wodurch dieser Riegel vertieft und verstärkt wird. Und Sie können der Ueberzeugung sein, daß uns kein Mensch von dieser Stelle mehr wegbringen wird. (Tosender Beifall durchbraust minutenlang den Sportpalast.)

Was nun die weiteren Absichten betrifft, so werden Sie verstehen, daß ich darüber nicht rede, weil es sich dabei um Ziele handelt, die zur Zeit verfolgt werden. Darüber spricht statt meiner dann Mr. Churchill. Aber es wird der Augenblick kommen, in dem die deutsche Nation auch volle Klarheit über diese weiteren Ziele erhalten haben wird.

Ich darf Ihnen aber nun sechstens sagen, daß wir uns als weitere Aufgabe natürlich die

Organisation dieses gigantischen Riesenraumes

stellten, den wir nun besetzten. Uns lag ja nicht nur daran, so und so viele tausende Kilometer zu marschieren, sondern diesen Riesenraum der Ernährung unseres Volkes, der Sicherung unserer Rohstoffe, im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienstbar zu machen. Zu dem Zweck mußte zunächst der Verkehr in Ordnung gebracht werden. Auch die Engländer haben auf diesem Gebiet Leistungen vollbracht und z. B. eine Bahn von Aegypten bis Tobruk gebaut, die uns jetzt außerordentlich zugute kommt. (Jubelnder Beifall.) Aber wenn sie auch damit ziemlich rechtzeitig fertig geworden sind (erneuter brausender Beifall), was bedeutet das schon gegenüber den Bahnen, die wir bauen müssen, und zwar nicht, damit sie dann die Russen benutzen, sondern wir selbst. (Wieder erhebt sich ein brausender Beifallssturm der Massen.)

Es sind Zehntausende und aber Zehntausende Kilometer Eisenbahnlinien, die wir wieder instandsetzen bzw. längst instandgesetzt haben, dank dem Fleiß und der Tüchtigkeit und der Hingabe vieler Zehntausende deutscher Soldaten, Eisenbahnpioniere, Männer der Organisation Todt und anderer Organisationen, z. B. des Reichsarbeitsdienstes usw. Dieses riesige Verkehrsnetz, das heute bereits zum größten Teil auf deutschen Spuren weiterläuft, war vollständig zerstört. Es sind nicht Hunderte, es sind Tausende von Brücken, die neu gebaut, Sprengstellen, die beseitigt, Uebergänge, die neu geschaffen werden mußten. Das alles ist in wenigen Monaten geschehen bzw. wird in wenigen Wochen zum Abschluß gebracht sein. (Tosender Beifall.)

Nun, meine Parteigenossen, werden Sie auch eines verstehen: wenn es Leute auf der Seite unserer Gegner gibt, die sagen: „Warum halten sie plötzlich", dann kann ich darauf sagen: Weil wir vorsichtig sind. Weil wir nicht erst, sagen wir, nach Benghasi vorlaufen, um wieder zurücklaufen zu müssen, sondern weil wir solange irgendwo halten, bis wir mit unserem Nachschub ganz in Ordnung sind. Das können natürlich Leute, die militärisch ungeschult sind, nicht kapieren. Darum haben sie aber auch keine Erfolge. **Alle Menschen jedoch, die nur über einige militärische Kenntnisse verfügen, werden zugeben, daß das, was wir rein raummäßig in wenigen Monaten bezwangen, überhaupt einzigartig in der Weltgeschichte ist.** (Immer stärker wird der Beifall der Zehntausende.)

Ich sage das aber auch deshalb, weil es vielleicht selbst bei uns irgendwo einen alten reaktionären Spießer geben kann, der sagt: „Ja, was ist denn das, da stehen sie doch jetzt schon seit acht Tagen." **Ja, mein lieber Spießer, du gehst uns ab. Du müßtest vorgehen, um einmal den Verkehr in Ordnung zu bringen.** (Heiterkeit.) Das deutsche Volk, das weiß ich, hat bisher in der Gesamtheit das unbändige Vertrauen zu seiner militärischen Führung und zur Leistung seiner Soldaten (lang anhaltender Beifall), daß es genau weiß, daß ohne Grund nie angehalten wird. (Aufs neue bricht tosender Beifall und stürmische Heiterkeit los.) Wir bringen diesen Verkehr aber nicht nur auf der Bahn in Ordnung, sondern wir müssen Straßen bauen; denn das „gesegnete Land der Proletarier und Bauern" hat leider keine Straßen, sondern nur Fragmente von Straßen. Die ersten wirklich gewaltigen Straßen werden durch unsere Organisation dort jetzt erstellt. In manchen Gebieten müssen Wege durch Sumpfgebiete angelegt werden, die man früher glaubte überhaupt nicht passieren zu können.

Wenn man nun sagt: „Der Russe kommt doch durch" — ja, das ist eben eine Art Sumpfmensch und kein Europäer, das müssen wir zugeben. Es ist für uns eben etwas schwieriger, in diesem Sumpf vorwärtszukommen als für dieses im Morast geborene Volk.

Rascher Aufbau im besetzten Osten

Wir organisieren dahinter aber auch die Landwirtschaft. Das Gebiet soll ja erschlossen werden, und das ist nicht so einfach, denn es handelt sich ja nicht nur darum, daß gesät und geerntet wird, sondern daß auch der Nutzen in Erscheinung tritt, d. h., daß diese Produkte über endlose Entfernungen zur Bahn gebracht werden, damit sie verladen werden können. Endlich müssen wir einen Teil dieser Wirtschaft überhaupt umstellen: Tausende von Traktoren, die beschädigt oder beseitigt sind, müssen ersetzt oder verbessert oder durch andere Mittel ersetzt werden. Und ich darf Ihnen nur sagen:

Was hier geleistet worden ist, ist geradezu ungeheuerlich.

Während vorn die Front kämpft, arbeiten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Sichel und Sense, bebauen sich wieder die Felder und hinter ihnen kommen schon die Einsatzstäbe unserer landwirtschaftlichen Organisationen. (Brausender Beifall begleitet die Sätze des Führers.)

Und wenn so ein Schafskopf, ich kann nicht anders sagen, wie meinetwegen Duff Cooper, Eden oder ein anderer dieser Kerle sagt: „Ja, das war der große Fehler, daß die Deutschen bis in die Ukraine oder in das Kuban-Gebiet vorgerückt sind" — das werden sie schon noch sehen, ob das ein Fehler war, daß wir in diese Weizengebiete gegangen sind! (Erneut bricht stürmischer Beifall los).

Die ersten, wenn auch nur bescheidenen Ergebnisse dieses Handelns konnten wir zu unserem Glück ja dem deutschen Volk schon zugänglich machen, aber seien Sie überzeugt, daß wir erst am Beginn sind. Das ganze vergangene Jahr war ein Kampfjahr, ein grauenhafter Winter folgte darauf, und jetzt kämpfen wir wieder — aber schon im kommenden Jahr wird dieses Gebiet ganz anders organisiert sein. Sie können sich darauf verlassen, das verstehen wir, so etwas in Ordnung zu bringen.

Und endlich kommt dahinter die Organisation der allgemeinen Wirtschaft. Denn es muß ja die ganze Wirtschaft in Betrieb genommen werden. Tausende von Unternehmen, Fabriken, Mühlen usw. müssen wieder in Gang kommen, denn zunächst ist alles zerstört. Dahinter aber steht der Bergbau, auch er muß erschlossen werden, und dazu gehört elektrischer Strom. Ich kann immer wieder nur eines sagen: **Wenn Sie sehen würden, wie dort gearbeitet und was dort geschaffen wird, wie wir terminmäßig genau wissen, an diesem Tage wird dieses Werk fertig und in dem Monat kommt der Strom dazu und bis zu dem Termin werden soviel Tonnen Kohle herausgebracht usw. — wir brauchen keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten zu bringen, sondern wir werden uns dort sogar eigene Industriebasen aufbauen** (tosender minutenlang anhaltender Beifall), dann würden Sie verstehen, daß auch in einer Zeit, in der scheinbar nichts geschieht, trotzdem Ungeheures geschaffen wird. (Noch stürmischer erhebt sich der Sturm des Beifalls der Masse).

Und dazu kommt nun die Erlösung der Bevölkerung von dem Druck einer bolschewistischen Macht, die seelisch auch heute noch Millionen Menschen dort in einer Verzagtheit und man darf wohl sagen, in einer Furcht hält, von der man sich in Deutschland und anderen Ländern kaum eine Vorstellung machen kann. Es ist die Angst vor dem Kommissar, es ist die Angst vor der GPU, die Angst vor dem ganzen Regime, das die Millionen Menschen noch immer erfüllt. Das alles muß allmählich behoben werden und wird behoben. **Es gibt dort schon heute große Gebiete, in denen die ganze Bevölkerung bereits zu Millionen mit uns arbeitet, und es gibt andere Gebiete, in denen sie bereits in unseren Reihen und an unserer Seite kämpft.** (Brausender Beifall).

Die Ergebnisse der Riesenarbeit

Die Ergebnisse dieser ganzen Riesentätigkeit, die ich nur mit ein paar kurzen Sätzen Ihnen aufzeigen konnte, sind ungeheure. Während wir im Norden Europas, im Westen und an allen anderen Fronten in Abwehr stehen, erfüllen wir damit eine der gewaltigsten Voraussetzungen für die Organisation Europas im Kriege und für den Sieg.

Sie wissen ja, daß unsere Gegner fortgesetzt nur „Wunder" vollbringen. Es gibt keinen Tank, den sie bauen, der natürlich nicht der „beste der Welt ist", kein Flugzeug, von dem sie nicht das gleiche behaupten. Wenn sie eine Kanone bauen, eine ganz simple Kanone, so ist das überhaupt die Kanone, die staunenswerteste Kanone der Welt. Sie machen ein neues Maschinengewehr oder eine neue Maschinenpistole. Es ist natürlich, daß auch diese Pistole die allerbeste ist. Sie sagen, die neue Sten-Pistole, das ist überhaupt die „Erfindung der Welt". Wenn man sich dann dieses Gelumpe ansieht, kann man nur sagen, wir geben das keinem deutschen Soldaten in die Hand drücken.

Sie sind in allem uns weit überlegen. Sie sind überlegen in ihren unvergleichlichen Generalen. Sie sind uns überlegen in der Tapferkeit ihrer einzelnen Soldaten. Jeder Engländer würde es ohne weiteres mit drei Deutschen aufnehmen. (Große Heiterkeit.) **Aber die großen Helden dieses Krieges, die werden in der Geschichte auf unserer Seite gebucht werden.** (Wieder bricht tosender Beifall los.) Und die Geschichte wird dabei nur der Gerechtigkeit und der Wahrheit die Ehre geben. Dazu kommt aber nun auf unserer Seite der weitere Ausbau unserer Bündnisse, die Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten, an der Spitze mit unserem ältesten Verbündeten, Italien. (Brausender Beifall.) Wir kämpfen nicht nur an einer Front gemeinsam, sondern bereits an einer ganzen Reihe von Fronten, und das ist gut so, denn es zeigt, daß alle die Hoffnungen unserer Gegner, die glauben, diesen Bund lösen zu können, ein Wahnsinn sind. Wir wissen beide ganz genau, was unseren Ländern geschehen würde, wir erfahren es ja aus den verrückten und blödsinnigen Zielsetzungen unserer Gegner, was das Schicksal des deutschen und des italienischen Volkes wäre, ja, was das Schicksal ganz Europas sein würde, wenn diese andere Welt jemals einen Sieg erfechten könnte.

Wenn sie heute sagen: „Ja, natürlich, wir übernehmen dann den Schutz Europas vor dem Bolschewismus", da kann ich nur zur Antwort geben: **England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag!** (Erneuter stürmischer Beifall.) **Wir brauchen seinen Schutz nicht. Wir sind mit dem Bolschewismus im Innern fertig geworden, wir werden auch nach außen mit ihm fertig! Das haben wir bewiesen!** (Tosender Sturm der Begeisterung.)

Wenn aber in einem Lande Erzbischöfe heilige Messen halten und auf ihrem Altartuch auf der einen Seite das bolschewistische und auf der anderen ihr Landeszeichen haben, dann sehe ich schwarz für so ein Land. Das kennen wir besser, wohin das führt.

Die Engländer werden es noch erleben. Vielleicht wird sie das Schicksal genau so strafen, wie es einst das frühere Deutschland gestraft hat, als es mit diesen Leuten glaubte paktieren zu können.

Deutschland und Italien, genau so wie Spanien und eine ganze Reihe anderer europäischer Völker, Ungarn, Rumänien usw. sind mit diesem Problem fertig geworden. Ob die andere Welt auch damit fertig wird, das wird erst dieser Krieg noch ergeben. Daß aber diese andere Welt nicht mit uns fertig wird, davon kann sie überzeugt sein! (Abermals Beifallssturm.) Wenn wir alle unsere Verbündeten und diejenigen, die an unserer Seite kämpfen, Rumänen und Ungarn, Kroaten und Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und dann die Spanier usw., wenn wir sie alle zusammenfassen, dann können wir wirklich sagen:

Dies ist bereits ein Kreuzzug Europas

Dazu kommen dann noch die germanischen Freiwilligen unserer Waffen-SS und eigene Legionen einzelner europäischer Staaten. Es ist wirklich Europa, das sich hier zusammengefunden hat, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen oder den Mongolenstürmen. Und nun ist ja, seit ich das letzte Mal hier zu Ihnen sprach, Japan ebenfalls in diesen Krieg eingetreten. (Stürmischer Beifall.) Es hat natürlich auch nur lauter „Niederlagen" erlitten und die japanischen Generale sind natürlich überhaupt nichts gegenüber den unvergleichlichen Helden und berühmten Generalen Englands oder gar Amerikas. MacArthur, was ist das schon für ein General! Was ist so ein kleiner Japaner dagegen? Nur haben diese Japaner zwischendurch Hongkong genommen und sie haben sich Singapurs bemächtigt und haben die Philippinen in ihren Besitz gebracht und sie sitzen auf Neu-Guinea und werden Neu-Guinea noch ganz erobern und sie haben Java besetzt und Sumatra. Aber dies ist ja alles nichts gegenüber den unendlichen Siegen, die England und Amerika dort erkämpft haben, Schlachten, Seeschlachten, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Roosevelt aber sagt: „Dazu kann ich nicht Stellung nehmen, darüber kann ich kein Wort sagen, überhaupt will ich mich darüber nicht ausdrücken oder näher auslassen". Wir kennen diese Helden nur zu genau! (Tosender Beifall).

Es ist heute wirklich ein weltumspannendes Bündnis nicht nur der Habenichtse, sondern all der Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen und die entschlossen sind, mit dieser niederträchtigsten Koalition aufzuräumen, die die Welt je gesehen hat.

Die Erfolge der deutschen U-Boote

In diesem Zusammenhang muß ich nochmals von unseren U-Booten sprechen. Ihre Erfolge sind seit 1939, unterstützt durch den heroischen Einsatz unserer Luftwaffenverbände, von Monat zu Monat größer geworden.

Nun erklären unsere Gegner: „Wir haben ungeheure Abwehrmittel, wir haben neue Methoden, der britische und amerikanische Geist hat ganz neue Maschinen erfunden, durch die wir diese Gefahr bändigen werden." Ich kann ihnen nur eines sagen: „Der deutsche Geist ruht auch nicht". (Ungeheurer Beifall).

Wir haben zunächst mit unseren U-Booten alle früheren Leistungen weit übertroffen! Und ich kann ihnen versichern, daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Wir bleiben schon ununterbrochen auf dem laufenden. Davon können sie überzeugt sein. (Immer stärker wird der Beifall). Es findet auch bei uns nicht nur ein dauernder Weiterbau, sondern vor allem ein Neubau von Waffen statt. Bisher jedenfalls sind wir jedes Jahr mit Waffen angetreten, die dem Gegner überlegen gewesen sind. Das wird auch in Zukunft so sein! (Immer begeisterter folgen die Zehntausende den Worten des Führers).

Wenn wir uns das Gesamtresultat ansehen, dann können wir nur feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich gewesen sind. Es wird auch weiter so bleiben.

Ernste Warnung an England

Nun allerdings hat man neben der „Zweiten Front" noch ein weiteres Mittel: Der Mann, der den Bombenkrieg gegen die unschuldige Zivilbevölkerung erfunden hat, erklärt, daß demnächst dieser Bombenkrieg sich gegen Deutschland usw. noch weitaus verstärken wird. Ich möchte dazu nur eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, fast vier Monate lang — allerdings vergeblich. Dann haben wir zugeschlagen, und zwar so gründlich zugeschlagen, daß er plötzlich dann zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei und es sei entsetzlich und England werde sich dafür rächen. Der Mann, der all das auf seinem Gewissen hat, wenn ich von dem Generalkriegshetzer Roosevelt absehe, der schuldig ist an allem, der hat dann gewagt, sich als den Unschuldigen hinzustellen. Heute führt er diesen Krieg wieder. Ich möchte eines hier aussprechen: Die Stunde wird auch dieses Mal kommen, in der wir antworten werden! (Ein Jubelsturm ohnegleichen und von minutenlanger Dauer antwortet dem Führer.)

Mögen dann die beiden Generalverbrecher dieses Krieges und ihre jüdischen Hintermänner nicht zu winseln und zu flehen anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang! (Immer stürmischer wird die begeisterte Zustimmung der Zehntausende im Sportpalast.)

Ich habe am 1. September 1939 in der damaligen Reichstagssitzung zwei Dinge ausgesprochen:

Den Juden wird das Lachen vergehen

Erstens, daß, nachdem man uns diesen Krieg schon aufgezwungen hat, keine Macht der Waffen und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, daß, wenn das Judentum einen internationalen Welt-

---

So einfach ist das Leben nicht . . .

Roman von Robert Kind

2. Fortsetzung

Ueber die Dinge, die der Fremde in den Taschen hatte, ist von Wrede ein genaues Verzeichnis angefertigt worden. Es sind Dinge, die die meisten Männer bei sich tragen: eine Brieftasche mit Ausweispapieren, Führerschein, Korrespondenzen und ein paar Briefmarken, eine Uhr, ein dickes Schlüsselbund sowie eine Börse mit nicht ganz fünfzig Mark.

In dem Verunglückten handelt es sich um einen gewissen Ernst Wichmann aus Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße 191. Der Paß verrät auch noch Alter und Beruf. Er ist zweiunddreißig Jahre alt und Ingenieur.

„Und du glaubst, daß du ihn durchbekommst, Hans?"

„Bestimmt."

„Ingemar möchte ihn sehen," fährt Frau Bens nach anfänglichem Zögern fort. „Das arme Kind macht sich die bittersten Vorwürfe. Am liebsten möchte sie dableiben und selbst die Pflege übernehmen. Ich weiß," sagt sie rasch, als sie ihres Sohnes abwehrende Bewegung sieht, „sie versteht von derlei Dingen nichts, und außerdem kommt ja auch eine Schwester. Aber nachfühlen kann man's ihr schon. Sie möchte dem Verletzten irgend etwas Gutes tun."

Wenn Ingemar verspricht, sich still zu verhalten, mag sie getrost einen Augenblick hereinkommen, er hat nichts dagegen. Und Ingemar verhält sich auch wirklich so, wie es sich in einem Krankenzimmer gehört. Leise, ganz leise kommt sie auf den Zehenspitzen herein und bleibt stumm und reglos vor dem Bett stehen.

Hans Bens fühlt sich von einer seltsamen Empfindung bewegt. Viele Jahre hat er Ingemar nicht gesehen, und als sie gestern ins Haus schneite, hat er nicht allzuviel Gelegenheit besessen, sie genau zu betrachten. Nun aber, er weiß selbst nicht, wie das kommt, sieht er sie zum ersten Male bewußt, und er muß sich Mühe geben, in ihr die Schwester zu erkennen. Er begreift plötzlich nicht, wie ihm alles das, was er nun entdeckt, gestern entgehen konnte. Ingemar ist überraschend hübsch geworden, beinahe schön. Noch vor zehn Jahren, daran erinnert er sich genau, sah sie unter all den Mädchen, die in die Dorfschule gingen, am unvorteilhaftesten aus. Heute — — nein, er faßt das Wunder nicht, das da in aller Stille vor sich gegangen ist. Aus dem häßlichen Entlein ist ein stolzer Schwan geworden.

Ingemar fühlt nicht den erstaunten Blick des Bruders. Ihr Augenpaar ruht auf dem bleichen, zerschrammten Männergesicht, dessen Züge in hartem Trotz erstarrt zu sein scheinen. Ingemar sieht eine hohe zurückfliehende Stirn, eine kühn aus dem Gesicht springende schmale Nase und einen festgeschlossenen Mund mit schmalen Lippen. Sie weiß nicht, wie es kommt, aber dieses Gesicht fasziniert sie. Der Mann ist ohne Besinnung, und doch scheint jeder seiner Züge energiegeladen.

Erst als ihr Bruder sich leise räuspernd bemerkbar macht, löst sich ihr Blick in steigender Verwirrung von dem fremden Gesicht. Leise, wie sie gekommen, geht sie auch wieder hinaus und Hans folgt ihr.

„Er muß wieder gesund werden, Hans," sagt sie und greift nach seiner Hand. „Ich würde sonst meines Lebens nicht mehr froh, begreifst du das?"

„Er ist wie ein Verrückter gefahren."

„Ja doch," nickt sie gequält, „aber ich —"

„Du wirst künftig, hoffe ich, immer erst nach links und rechts schauen, ehe du über die Straße gehst." Kopfschüttelnd setzt er hinzu: „Und so was wie du kommt aus Berlin! Bist du dort auch so unvorsichtig?"

„Bestimmt nicht. Aber hier erwartet man doch keinen Verkehr. Und außerdem war ich verrückt vor Seligkeit, als ich Liese erblickte." Sie blickt zurück auf die Tür, hinter der der Fremde ruht. „Seine Angehörigen werden entsetzt sein, wenn sie das erfahren. Und seine Braut ist bestimmt schon morgen hier!"

„Seine Braut?"

„Er ist doch verlobt. Hast du nicht gesehen, daß er einen Verlobungsring trägt?"

Nein, das ist ihm entgangen. Und Wrede hat den Ring wohl ebenfalls übersehen, sonst hätte er ihn in dem Verzeichnis mit aufgeführt.

„Durch wen werden denn die Angehörigen in Berlin verständigt?" will sie wissen.

„Wrede schickt einen Bericht an die zuständige Stelle in Berlin. Alles Weitere geschieht von dort aus."

Natürlich so wird es wohl sein. Die zuständige Stelle schickt dann einen Schupo in die Wohnung des Verunglückten und der Beamte entledigt sich in amtlicher Kürze seiner Mission.

„Ich fahre heute abend ohnehin nach Berlin zurück, Hans. Ich werde sofort die Angehörigen aufsuchen und sie so schonend als möglich auf die Schreckensnachricht vorbereiten. Das ist das wenigste, was ich tun kann. Gib mir die Adresse, ja?"

Der Bruder erfüllt ihren Wunsch. Und während er die Anschrift niederschreibt, wird ihm klar, daß aus Ingemar nicht nur ein schönes, sondern auch recht selbständig handelndes und denkendes Menschenkind geworden ist.

Als er ihr den Zettel reicht, versucht er ein leises Lächeln.

„Du wirst gewiß denken, ich sei dir absichtlich aus dem Weg gegangen, Ingemar, seitdem du hier bist. Aber das ist bestimmt nicht so. Ich habe seit einiger Zeit so einen Hang zum Alleinsein, weißt du?" Er lächelt stärker. „Man wird eben älter."

Ingemar lächelt nicht zurück. Aber ihre Augen — sie hat herrliche, graublaue Augen — richten sich mit warmem Glanz auf das Gesicht des Bruders.

„Mutter hat mir von deinen Sorgen erzählt," gesteht sie freimütig. „Du hast es schwer, dich hier durchzusetzen. Aber wenn du nicht kapitulierst, schaffst du's, Hans. Bestimmt. Glück kann jeder haben, aber den Erfolg, Hans, den hat nur der, der mit zusammengebissenen Zähnen weiterarbeitet."

Wie frischer Wind weht es zwischen ihren Worten, und ihre Zähne blitzen vor Siegeszuversicht. Aber dann zieht sich ihr Mund in jähem Schmerz zusammen. Von nebenan drang ein Stöhnen herüber.

Die Worte seiner Schwester haben den jungen Arzt lebhafter werden lassen, und in ihm ist Neugier erwacht. Zahllose Fragen hat er an sie richten wollen . . ., wie sie ihre Tage verbringt, was sie arbeitet . . . und dann steht doch auch ganz bestimmt irgendein Mann in ihrem Leben . . . wenn jemand so aussieht wie Ingemar, gibt es immer irgendwo den Mann . . . ja, und nun ist das alles wie fortgewischt . . . .

Er reicht ihr voller Hast die Hand.

„Entschuldige mich bitte." Und fort ist er.

Nachdenklich betrachtet Ingemar den Zettel. Ernst Wichmann, steht da, Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße 191. Für ein paar Augenblicke hat sie vergessen gehabt, was geschehen ist. Nun weiß sie es wieder, und ein dunkler Schatten fällt wie ein Schleier über ihre Züge.

*

Es ist drei geworden.

Das Dorf ist nur durch eine Kleinbahn an das Netz des großen Schienenstranges angeschlossen, und der Anschluß wird nur durch drei Züge hergestellt, die morgens, mittags und abends verkehren. So muß sie sich in Geduld fassen.

Der Hitze nicht achtend, geht Ingemar im Garten umher. Und hier, nicht weit ab von der rückwärtigen Gartenpforte, erblickt sie Gerda, die sich hinter einem Fliederbusch zu schaffen macht.

Im ersten Augenblick hat Ingemar das peinliche Gefühl, Störerin eines heimlichen Stelldicheins zu sein. Sie bleibt stehen und will sich umwenden, aber da hat Gerda sie gesehen und kommt, während ihr Gesicht sich mit heller Röte überzieht, mit hastvollen Bewegungen hinter dem Busch hervor.

„Ingemar!" Wie aufgeregt Gerda ist! Sie umschlingt die Schwester und zieht sie abseits zu dem kleinen, roh gezimmerten Bänkchen. „Wie herrlich, daß ich dich hier sehe," flüstert sie. „Ich hätte längst mit dir gesprochen, aber die Geschichte mit dem Unglück — —" Sie bricht ab und wird nun doch verlegen. „Es handelt sich nämlich um etwas ganz Besonderes, Ingemar. Du wirst mich vielleicht nicht sofort verstehen, aber — —" Wieder stockt sie. Aber dann wirft sie trotzig den Kopf zurück und sagt: „Ich will nämlich fort, weißt du?"

„Fort?" Nein, das versteht Ingemar wirklich nicht sogleich. „Fort von hier, Gerda?"

„Ja. Ich werde verrückt, wenn ich das Leben hier weiterführen soll. Aber darüber mit Mutter oder Hans zu sprechen, ist zwecklos. Herrgott, man ist doch jung, man will doch etwas sehen, etwas erleben! Hier —." Sie lacht gereizt — „hier trödelt ein Tag wie der andere dahin. Immer dieselben Menschen, dieselben Wege, dieselben Häuser. Ich halte das nicht mehr aus, Ingemar."

Ingemar ist grenzenlos überrascht.

„Weißt du, was Mutter von dir sagte? Du seist glücklich und zufrieden!"

„Mutter!" Gerdas Stimme bekommt einen bitteren Klang. „Was weiß denn Mutter? Sie ist nie aus diesem Nest herausgekommen und hat keine Ahnung vom Leben. Ich war zwei Jahre in der Stadt und nun finde ich mich hier nicht mehr hinein. Jeder Tag ist eine Quälerei. Mutter würde mich nur verständnislos ansehen, wenn ich ihr das sage. Und Hans, du liebe Zeit, Hans hört überhaupt nicht zu, wenn ich mit ihm rede, weil er mit seinen Gedanken immer sonstwo anders ist. Aber mit dir, Ingemar, mit dir kann ich darüber sprechen." Sie umschlingt die Schwester stürmisch. „In ein paar Stunden ist das hier alles für mich vorbei!"

(Fortsetzung folgt).

krieg zur Ausrottung etwa der arischen Völker Europas angezettelt, dann nicht die arischen Völker ausgerottet werden, sondern das Judentum. (In einem ungeheuren Beifallsorkan gehen die Worte des Führers unter.) Die Drahtzieher des Geisteskranken im Weißen Haus haben es fertiggebracht, ein Volk nach dem anderen in den Krieg zu ziehen. Doch in dem gleichen Maße ging über Volk und Volk eine antisemitische Welle hinweg und sie wird weiterwandern und Staat um Staat erfassen, der in diesen Krieg eintritt. Jeder wird eines Tages als antisemitischer Staat daraus hervorgehen. Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob sie auch heute noch lachen oder ob ihnen nicht das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit diesen Prophezeiungen recht behalten.

Was hinter den OKW.-Berichten steht

Die weltgeschichtlichen Erfolge der letzten Monate sind so gewaltige, daß es nun wohl notwendig ist, derer zu gedenken, denen wir all diese Erfolge verdanken. Denn Sie lesen in den Zeitungen von großen Siegen, von großen Umfassungsschlachten. — Sie lesen aber auch wochenlang nichts anderes als: „Die Operationen schreiten fort" oder „Die Operationen schreiten günstig fort" oder „An den und den Fronten herrscht Ruhe" oder „An anderen Fronten sind Angriffe abgewiesen".

Meine Volksgenossen! Was sich unter diesen einfachen Worten des Berichtes der Obersten Wehrmachtführung verbirgt, das ahnen Sie gar nicht. Der Wehrmachtbericht muß schlicht bleiben. Wir müssen dabei versuchen, ein Gleichgewicht zu finden, um den wirklichen Tatsachen je nach ihrer Bedeutung für das Gesamte gerecht zu werden. Aber das heißt nun nicht, daß etwa der Kampf dort, wo er, gemessen an dem großen Geschehen, klein erscheint, für den einzelnen deutschen Soldaten leichter ist, als dort, wo es sich um ganz große Entscheidungen handelt. Es ist immer der Mensch mit seinem Leben, der hier einzutreten hat.

Es sind oft Hunderttausende von braven Soldaten aller Waffen, der Infanterie, des Heeres, der Pioniere, der Artillerie, Verbände der Waffen-SS, Verbände der Luftwaffe oder zur See, unsere Kriegsschiffe über und unter Wasser — sie alle müssen in solcher Lage oft tagelang ihr Leben einsetzen und lesen dann nichts weiter als: „Abwehrkämpfe" oder „Einbrüche des Gegners abgeriegelt", oder „Eingebrochener Gegner vernichtet", oder „Ein Durchbruch erzielt", „Vormarsch auf dem und dem Gebiet", „Bezwingung dieses oder jenes Passes", „Einnahme von der und der Stadt". Sie, meine Volksgenossen, ahnen nicht, was sich darunter für menschliches Heldentum, aber auch für menschliche Schmerzen und für Leiden, und, wir können sagen, oft natürlich auch an Angst verbirgt, an Todesangst bei all denen, die besonders zum ersten Mal vor die Gottesprobe dieses höchsten Gerichts gestellt werden. Das alles liest sich einfach und ist doch unendlich schwer.

Es ist ähnlich wie im ersten Weltkrieg. Auch dort kamen viele Soldaten nach Hause und wurden gefragt: „Wie ist es nun eigentlich?" Da mußten sie erkennen, daß man das überhaupt einem, der es nicht erlebt hat, nicht klarmachen kann. Wer das nicht einmal selbst mitgemacht hat, der weiß das nicht, der versteht es auch gar nicht und man kann es ihm nicht erklären. Und daher kommt es, daß manche dann überhaupt schweigen und gar nichts sagen, weil sie die Empfindung besitzen: Das kann man doch nicht so schildern, wie es wirklich ist, und vor allem kann man das nicht bei einem so barbarischen Gegner wie bei dem im Osten, einem Gegner, von dem man weiß, daß er sich nicht aus Menschen, sondern tatsächlich aus Bestien rekrutiert.

Es liegen ein unendliches Leid, eine unendliche Hingabe, unendliche Tatkraft hinter all diesen trockenen Darstellungen. Wenn Sie so lesen, daß einer das Ritterkreuz bekommen hat, so ist das eine ganz kurze Schilderung, die in der örtlichen Presse gegeben wird. Was aber diese Schilderung an Leistungen im einzelnen umfaßt, das wird der großen Masse unseres Volkes gar nicht bewußt werden können. **Es ist unmöglich, daß der einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Flieger 30, 40, 50 Abschüsse zählt oder wenn er gar 80 oder 100 Abschüsse erzielt. Das sind nicht 100 Kämpfe, sondern dafür setzt er oft tausendmal sein Leben ein. Und wenn er endlich gar auf 150, 180 oder 200 Abschüsse emporsteigt, dann ist das . . . (die nächsten Worte des Führers gehen in einem Orkan von ungeheurem Beifall unter).**

Das ist aber auch noch nicht dagewesen. Selbst im vergangenen Krieg nicht. Wenn U-Boot-Kommandanten immer wieder angreifen, wenn Kommandanten von kleinen Schnellbooten immer wieder ihre Aufgabe erledigen, Minenräumeinheiten ihre Befehle durchführen im ununterbrochenen Einsatz, den man im Wehrmachtbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann — eine fortgesetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate gegenüber einer Zeile, die dann gedruckt in der Zeitung steht! **Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei allem, was die Heimat auch tut, sie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann.** (Stürmischer Beifall.)

Und das gilt nicht nur für unsere Soldaten, sondern das gilt auch für alle Soldaten der mit uns verbündeten Nationen, die an unserer Seite kämpfen. Es ist dabei noch etwas zu erwähnen, nämlich, daß die deutsche Wehrmacht in ihrem Einsatz nicht so handelt wie etwa die Engländer, daß wir die anderen nicht immer dorthin schicken, wo es besonders gefährlich ist, sondern daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht, daß wir es als unsere Ehre ansehen, redlich unsere Blutlast und reichlich gemessen selbst zu tragen.

Wir haben keine Kanadier oder Australier, die für uns die Kastanien aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten, alles treue, absolut ehrenhafte Bundesgenossen. (Brausender langanhaltender Beifall.)

Das kommende Reich der Deutschen

Wir halten das aber auch für notwendig. Denn nur aus diesem vielleicht schwersten Kampf unserer Geschichte wird am Ende das hervorgehen, was uns Nationalsozialisten, die wir aus dem ersten Weltkrieg gekommen sind, immer vorschwebte: Das große Reich einer in Leid und Freud verbundenen engen Volksgemeinschaft. Denn eine große, lichte Seite zeigt dieser Krieg ja doch: Nämlich die große Kameradschaft. **Was unsere Partei im Frieden immer anstrebte, die Volksgemeinschaft zu bilden aus dem Erlebnis des ersten Weltkrieges heraus, das wird nun gefestigt; alle deutschen Stämme tragen ihren Anteil. Die Gründung des Großdeutschen Reiches wäre sonst nur ein staatsrechtlicher Akt gewesen. So ist es eine mit dem Blute aller unterzeichnete ewige Urkunde (wieder erhebt sich tosender, jubelnder Beifall), einer Urkunde, die niemand mehr auslöschen kann, gegenüber der alles Gerede und Geschwätz von den Gegnern vollkommen wirkungslos sein wird; vor allem aber auch eine Urkunde, die diesem Staat nicht nur die machtmäßige Form, sondern den inneren Gehalt gibt.**

Sie werden es auch bemerken, wenn Sie die Ritterkreuzvorschläge lesen. Es ist der einfache Mann, der Gefreite, der Unteroffizier neben dem Feldwebel, neben dem Leutnant, neben dem General, oder wenn Sie die Beförderungen unserer jungen Offiziere sehen. Hier beginnt bereits der Einbruch unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft in vollem Umfange. Es gibt kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr. (Tosender Beifall unterbricht den Führer.) Es gibt keine frühere Lebensstellung, es gibt keinen Kapitalbegriff, keine sogenannte Herkunft, es gibt auch nicht eine sogenannte Bildung von früher, **es gibt nur eine einzige Wertung: Das ist die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entschlossenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein.**

Es ist wirklich eine alte Welt zum Einsturz gebracht worden. Aus diesem Krieg erhebt durch Blut gefestigt die Volksgemeinschaft viel stärker noch, als wir Nationalsozialisten nach dem Weltkrieg durch unser Glaubensbekenntnis es der Nation vermitteln konnten. Und das ist vielleicht in der Zukunft der größte Segen für unser Volk, daß wir aus diesem Kriege herausgehoben werden, verbessert und für unsere Gemeinschaft geläutert von sovielen Vorurteilen, daß sich nach diesem Krieg erst recht erweisen wird, wie richtig das Parteiprogramm unserer Bewegung war, wie richtig der überhaupt auch unsere ganze nationalsozialistische Einstellung ist. Denn das ist ganz sicher: Diesen Krieg übersteht kein bürgerlicher Staat.

Hier muß jeder früher oder später Farbe bekennen. **Nur wer sein Volk nicht nur staatlich, sondern auch gesellschaftlich zu einer Einheit zu schweißen vermag, wird aus diesem Krieg als Sieger hervorgehen.** Daß wir Nationalsozialisten diese Grundlage schon einst legten, das verdanken wir, verdanke ich persönlich, dem Erlebnis des ersten Krieges. Daß nun das Großdeutsche Reich aber diesen zweiten Krieg durchzukämpfen hat, dem wird unsere Bewegung die Verstärkung und Vertiefung ihres Programms für die Zukunft verdanken können. Davon können auch alle überzeugt sein, die vielleicht im stillen irgendwo als letzter Restbestand einer unbelehrbaren Vergangenheit hoffen mögen, irgendwie durch Redereien oder Nörgeleien vielleicht einmal eine neue Morgenröte ihrer Klassenwelt zu erleben. Diese Herren werden jämmerlich Schiffbruch erleiden. Die Weltgeschichte wird sie beiseite schieben, als wenn sie überhaupt nicht dagewesen wären. (Wieder brausender Beifall.)

Ich habe einst als Soldat aus dem großen Krieg zurückkehrend diese Weltanschauung dem deutschen Volke klargelegt und die Grundlagen der Partei geschaffen. **Glauben Sie, daß irgendein Deutscher den Soldaten, die heute aus diesem Krieg siegreich zurückkehren, ein anderes Deutschland würde bieten können, als das nationalsozialistische, im Sinne einer wirklichen Erfüllung unserer Ideen einer wahren Volksgemeinschaft? Das ist unmöglich! Und das wird in der Zukunft sicherlich vielleicht der segensreichste Nutzen dieses Krieges sein.**

Nicht nur die bloße Raumerweiterung ist das Entscheidende, sondern das Entscheidende wird die Erfüllung dieses Raumes mit einem geschlossenen, starken Volk sein, das als wesentlichsten Grundsatz bekennen muß:

In diesem Volk hat jeder Soldat den Marschallstab im Tornister — nicht nur in der Theorie, sondern wirklich. Nach diesem Kriege wird erst recht für jeden einzelnen Volksgenossen der Weg geöffnet, den ihm seine Genialität, sein Fleiß, seine Tapferkeit, seine Einsatzfähigkeit und Einsatzbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen.

Auch die Heimat erfüllte ihre Pflicht

Ich möchte es aber hier in diesem Augenblick nicht versäumen, der Front gegenüber auch auf die Heimat hinzuweisen. Auch sie hat sehr Schweres zu erdulden. Der deutsche Arbeiter rackert sich ab. Ich habe es in diesem Frühjahr, als es sich darum handelte, sehr schnell neue Abwehrwaffen hinauszubringen, erlebt, daß in verschiedenen Betrieben die Arbeiter nicht nur zehn und elf Stunden arbeiteten, sondern auch viele Wochen lang auf Sonntage verzichteten, nur in dem einen Gedanken, der Front die Waffen zu geben und damit zu helfen. (Brausender Beifall.)

Ich muß darauf hinweisen, daß überhaupt die deutsche Arbeiterschaft Ungeheures leistet und daß sie in Treue zum heutigen Staat, zu seiner Führung und vor allem zu ihren Soldaten steht, zu ihren Kameraden und Arbeitskollegen.

Ich muß darauf hinweisen, daß genau so auch das deutsche Landvolk seine Pflicht erfüllt, daß vor allem Millionen deutscher Frauen sich eingegliedert haben in diesen Arbeitsprozeß, daß die Bäuerin heute oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten hat. Und endlich muß ich noch darauf hinweisen, daß aber auch unsere Berufe, die geistig tätig sind, sich aufopfern in ihren einzelnen Trägern, daß Millionen und Millionen auch hier alles hingeben im Ersinnen und Arbeiten, um die Nation zu rüsten und um der Front niemals mehr das Beispiel von 1918 zu geben.

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß im Osten und im Westen, im Norden und im Süden die deutsche Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich genau so der Front sagen: Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird. (Wieder tost der brausende langanhaltende Beifall durch den weiten Sportpalast, der fast von Satz zu Satz die Rede des Führers stürmisch begleitet.)

Das ist keine Phrase. Woche für Woche, Monat um Monat werden die Guten unseres Volkes aus allen Lebensschichten immer mehr zusammengeschweißt zu einer unlöslichen Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft wird sich besonders auch wieder erweisen bei dem großen Hilfswerk, das wir in diesem Winter zu vollbringen haben.

Ich habe schon oft darauf hingewiesen, daß es auch möglich gewesen wäre, einen anderen Weg der Hilfeleistung zu gehen. Aber wir haben das nicht getan aus der einfachen Erkenntnis, daß es wichtig ist, den einzelnen Volksgenossen selbst mit den Aufgaben vertraut zu machen, die die Nation bewegen und damit auch jeden einzelnen berühren, vor allem aber die Gesegneten der Menschen mit dem Elend der weniger Beglückten zu beschäftigen, ihnen durch die dauernde Propaganda zu zeigen, was alles noch getan werden muß, um hier wirklich von einer Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes reden zu können, daß es sich nicht um ein Lippenbekenntnis handelt, sondern daß jeder Einzelne auch tatsächlich mit seinem ganzen Vermögen dazu beitragen muß, dieser Gemeinschaft nützlich zu dienen und daß vor allem keiner ein Recht hat, sich von dieser Arbeit auszuschließen, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut zu verteidigen haben.

Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Rüstungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufopfern.

Höchste Strafen für alle Saboteure

Ich möchte dabei aber auch nicht versäumen, in dieser Stunde Ihnen zu sagen, daß wir jeden Saboteur dieser Gemeinschaft unbarmherzig vernichten werden (Stürmischer Beifall). Es hat erst vor wenigen Wochen eine englische Zeitung einmal in einer hellen Stunde sehr richtig geschrieben, daß man über das deutsche Winterhilfswerk nicht lachen solle. Vor allem sei jedoch eines Tatsache: Wenn sich in England einer auf Kosten des anderen bereichere, so erhalte er, sofern man ihn fassen könne, vielleicht ein paar Stunden Unterricht oder schlimmstens ein paar Wochen oder ein paar Monate Gefängnis zudiktiert und lebe dann besser, als jeder Soldat an der Front leben könne, während in Deutschland jeder, der sich an dieser Gemeinschaft versündige, praktisch den Weg in sein Grab antrete. Diese englische Zeitung hat recht. **In einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes an der Front eingesetzt werden müssen und dort mit ihrem Leben einstehen, in dieser Zeit ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation zerstören!** (Minutenlang durchbraust, immer stärker werdend, der Beifall den Saal).

Wer sich an dem bereichert, was für unsere Soldaten bestimmt ist, der kann damit rechnen, daß er unbarmherzig beseitigt wird. (Aufs neue braust Zustimmung empor.) Wer sich an dem bereichert, was so viele Arme in unserem Volk an Opfern bringen für unsere Soldaten, der soll nicht erwarten, daß er irgendeine Gnade findet. Es muß jeder Deutsche wissen, daß das, was er seinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist.

Und vor allem, es soll sich kein Gewohnheitsverbrecher einbilden, daß er durch ein neues Verbrechen über diesen Krieg hinweggerettet wird. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Anständige an der Front unter Umständen sterben kann, sondern daß der Verbrecher und Unanständige zu Hause unter keinen Umständen diese Zeit überleben wird. (Tosender Beifall jubelt dem Führer zu.)

Ich möchte nicht, daß eine deutsche Frau, die vielleicht des Nachts von ihrer Arbeitsstätte nach Hause geht, immer angsterfüllt aufpassen muß, daß ihr kein Leid geschieht von irgendeinem Taugenichts oder Verbrecher.

Wir werden diese Verbrecher ausrotten und wir haben sie ausgerottet. Und dem verdankt es das deutsche Volk, daß heute so wenig Verbrechen mehr geschehen. Ich glaube auch damit nur im Sinne der Erhaltung unserer Gemeinschaft zu wirken, vor allem aber im Sinne unserer Front, die das Recht hat, zu verlangen, daß, während die Soldaten draußen ihr Leben einsetzen, ihre Familie, ihre Frauen oder ihre sonstigen Angehörigen zu Hause beschützt werden.

Ich muß in diesem Moment aber auch der Front noch etwas anderes versichern, nämlich, wie grenzenlos tapfer diese deutsche Heimat aber auch ihrerseits den Krieg dort, wo er sie selbst mit der schlimmsten Härte trifft, hinnimmt und erduldet.

Ich kenne eine Stadt, eine friesische Stadt, die ich längst evakuieren wollte, weil sie immer wieder angegriffen wurde. Ich wollte dann die Kinder und die Frauen dort wegnehmen, um sie in Sicherheit zu bringen. Es war ausgeschlossen, sie kehrten immer wieder in ihre Stadt zurück, sie waren nicht wegzubringen, obwohl sie so schwer gelitten hat.

Es werden auch hier zahllose Heldentaten vollbracht, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen, und nicht nur von Frauen, sondern von Knaben, die nach kaum das 15., 16., 17. Lebensjahr erreicht haben. Sie setzen sich mit ihrem ganzen Leben ein in der Erkenntnis, daß wir in diesem Krieg eine einzige verschworene Gemeinschaft sind, die weiß, daß wir entweder alle diesen Krieg siegreich überstehen oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einsatz entsprechend bemißt. **Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders starkes Dokument dieser unlösbaren Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ein Votum abgibt, daß dies etwas ganz anderes ist als eine verlogene Abstimmung, sondern das Votum eines Opfers, indem sie erklärt:**

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen!

Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren!

Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun!

Daß sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen! Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volksstaaten aus diesem Krieg mit einem glorreichen Sieg hervorgehen!

(Der Beifallssturm, der ununterbrochen die Rede des Führers begleitet hat, steigert sich jetzt zu einer einzigen Ovation für den Führer, die zu einer unvergleichlichen Kundgebung der Treue, der Kampfentschlossenheit und der Siegesgewißheit wird, bis endlich die Lieder der Nation diese große und erhebende Kundgebung feierlich beschließen.)

In harten Kämpfen vorwärts

Erfolge im Kaukasus, am Terek und in Stalingrad / In 14 Tagen fast 1000 Sowjetflugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek drangen deutsche und verbündete Truppen in harten Angriffskämpfen weiter vor. In Stalingrad wurden neue Abschnitte des nördlichen Stadtgebietes gestürmt. Bei vergeblichen Entlastungsangriffen verlor der Feind 34 Panzer. An der Donfront wiesen deutsche und italienische Truppen mehrere Uebersetzversuche der Sowjets ab. Ungarische Truppen warfen eine feindliche Kräftegruppe im Gegenangriff zurück. Im Nordabschnitt führten eigene Angriffsunternehmungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu Erfolgen. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe und kroatische Kampfflieger fügten hierbei den Sowjets hohe Verluste zu. Archangelsk wurde in der vergangenen Nacht erneut bombardiert. Ausgebreitete Brände ließen die gute Wirkung dieses Angriffs erkennen.

In der Zeit vom 15. bis 28. September wurden 818 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 131 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 22 durch Verbände des Heeres abgeschossen, vier erbeutet, 17 weitere am Boden zerstört, so daß die Gesamtverluste 990 Flugzeuge betrugen. In der Zeit gingen an der Ostfront 77 eigene Flugzeuge verloren.

In der letzten Nacht flogen britische Bomber in geringer Zahl in das Gebiet der Ostsee ein. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutsche Kampfflugzeuge führten bei Tage Tiefangriffe gegen militärische Ziele an verschiedenen Orten Süd- und Südostenglands mit Erfolg durch.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 30. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der ägyptischen Front kein Ereignis von Bedeutung. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sechs feindliche Flugzeuge ab. Ein weiteres wurde von der Bodenabwehr von Tobruk vernichtet. Ein feindlicher Luftangriff auf Port Empedocle (bei Agrigent, Sizilien) und benachbarte Ortschaften hatte 16 Tote und 13 Verwundete unter der Bevölkerung und die Beschädigung einiger Wohnhäuser zur Folge.

Britische Flugzeuge warfen Bomben auf La Canea und die Suda-Bucht (Kreta) ab. Schäden wurden nicht gemeldet.

Churchills Dieppe-Geständnis

Fast die Hälfte der britischen Streitkräfte verloren

Stockholm, 30. Sept. Churchill erklärte, wie Reuter meldet, am Mittwoch im Unterhaus, bei dem Angriff auf Dieppe seien sehr schwere Verluste entstanden, die sich auf fast die Hälfte der gesamten Streitkräfte beliefen. Er lehnte es jedoch ab, genaue Zahlen anzugeben, weil die Deutschen nicht wüßten, wieviele nach England zurückgekommen seien. Churchill sagte ferner, daß die in Dieppe gelandeten Panzer aufgehalten worden seien durch die vollkommen unerwartete Stärke der Sperre an den Straßenenden.

Das reichlich späte Geständnis des alten Kriegsverbrechers Churchill ist für einen so hartgesottenen Lügner seines Schlages sicherlich eine erstaunliche Leistung, um so mehr, als er bei seinem großmäulig in die Welt posaunten Dieppe-Unternehmen bislang von großartigen Erfolgen faselte. Die Welt weiß längst aus dem damaligen OKW-Bericht, daß Churchills Landungsversuch bei Dieppe durch die wachsame und starke deutsche Abwehr zu einer vollständigen britischen Katastrophe wurde. Der Welt wird, wenn Churchill jetzt kleinlaut die schweren Verluste seines mißglückten Unternehmens eingesteht und damit die eingesteckte Schlappe zugibt, nur einmal mehr zur Gewißheit, daß sie sich auf die Wahrheit der deutschen OKW-Berichte unbedingt verlassen kann, während auf das Lügengefasel eines Churchill über Erfolge, „Rückzugssiege" usw. eben nichts zu geben ist.

Japans Kampfentschlossenheit

Tokio, 30. Sept. (Ostasiendienst). In der Schlußsitzung der viertägigen Tagung des Zentralausschusses der Gesellschaft zum Dienst am Vaterland sprach Premierminister Tojo. Die Regierung, so betonte er, habe die Absicht, die Fehler in der Verwaltung entscheidend zu beseitigen.

Eine Entschließung wurde angenommen, in der erneut die Entschlossenheit zum Ausdruck kommt, den Krieg in Großostasien erfolgreich zu Ende zu führen.

Generalleutnant Andos, der Präsident des Zentralausschusses, unterstrich in seiner Schlußrede: „Japan wird das Schwert nicht in die Scheide stecken, ehe es die Vereinigten Staaten und England für ihre Ansicht bestraft hat, daß sie mit Macht und Geld die Welt beherrschen könnten. Japan wird den Kampf nicht aufgeben, ehe es ihm gelungen ist, diesen Mächten zur Kenntnis zu bringen, daß ihre irrige Ansicht sich dem Wohlergehen der Menschheit entgegenstellt.

Eine Million-Spende der Eisenbahner

Berlin, 30. Sept. Die Bediensteten der Deutschen Reichsbahn, die im Kampf um die Freiheit Großdeutschlands mit an entscheidender Stelle unermüdlich ihre Pflicht tun und dafür sorgen, daß der deutsche Sieg von der Transportseite her sichergestellt wird, haben außer den laufenden Spenden, die durch Abzug vom Lohn oder Gehalt eingehalten werden, für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 wie in den Vorjahren eine Sonderspende in Höhe von 1 Million RM. zur Verfügung gestellt. Weitere Sonderspenden in beträchtlicher Höhe werden die Selbsthilfeeinrichtungen der deutschen Eisenbahner bringen.

Göring gratuliert Hauptmann Helbig

Berlin, 30. Sept. Reichsmarschall Göring übersandte Hauptmann Jochen Helbig, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, dem der Führer als einem der bewährtesten und erfolgreichsten deutschen Kampfflieger das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, nachfolgendes Glückwunschtelegramm:

„Lieber Helbig. Sie haben sich als Kampfflieger an allen Fronten dieses Krieges hervorragend bewährt und größte Erfolge auch im Kampf gegen die britische Schiffahrt errungen. Ihr beispielhaftes Draufgängertum und Ihre kühnen Stoßtruppunternehmungen tief in das Feindgebiet wurden leuchtendes Vorbild für die Besatzungen der von Ihnen geführten Gruppe eines meiner erfolgreichsten Kampfgeschwader. Mit der Verleihung der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an Sie, lieber Helbig, findet auch das Heldentum meiner Kampfflieger höchste Anerkennung und Auszeichnung. Möge Ihnen das Soldatenglück so treu bleiben wie bisher.

gez. Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe."

Verlag „Westfälischer Beobachter" GmbH., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs. Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann (z. Zt. Wehrmacht). I. V.: Wilhelm Witt. Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 3 ist gültig.

Stellen-Angebote

Wegen Heirat meiner jetzigen Kollegin, ehrliche **Hausangestellte** zum 1. Nov. 1942 für meinen modern eingerichteten Haushalt (vollelektr.) gesucht. Frau Paul Becker, Gelsenkirchen, Margarethenstraße 27, 1. Etage.

Wir suchen für unsere Großrestaurationsbetriebe eine jüngere oder ältere **Hausgehilfin.** Bahnhofshotel-Betriebe Gelsenkirchen.

Amtliches

Bekanntmachung.

Aenderung der Annahme- und Ausgabezeiten für Eil- u. Frachtstückgüter bei der Reichsbahn.

Im Bezirk der Reichsbahndirektion Essen sind die Abfertigungsstellen für die Annahme von Eil- u. Frachtstückgütern ab 1. Oktober 1942 von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr, und ab 1. Dezember 1942 durchgehend von 8,30 bis 16,30 Uhr geöffnet. In dringlichen Fällen wird die Annahme und Ausgabe des Gutes schon vor 1. 12. 42 auch in der Zeit von 12—14 Uhr ermöglicht.

Reichsbahndirektion Essen.

Mangel-Rückel. Alphabetische Reihenfolge der Abfertigung an den Verteilstellen (Nebenstellen) des Wirtschaftsamts Wanne-Eickel im Monat Oktober 1942. Die Abfertigung der Volksgenossen erfolgt in den einzelnen Kartenstellen des Wirtschaftsamtes während der Oeffnungszeiten von 8—12,30 und 15—18 Uhr nach Buchstaben an folgenden Tagen: Donnerstag, 1. 10.: A—Be; Freitag, 2. 10.: Bi—B Schluß und C; Montag, 5. 10.: D; Dienstag, 6. 10.: E; Mittwoch, 7. 10.: F; Donnerstag, 8. 10.: G; Freitag, 9. 10.: H; Montag, 12. 10.: I—J; Dienstag, 13. 10.: K—Km; Mittwoch, 14. 10.: Kn—K Schluß; Donnerstag, 15. 10.: L; Freitag, 16. 10.: M; Montag, 19. 10.: N—O; Dienstag, 20. 10.: P—Q; Mittwoch, 21. 10.: R; Donnerstag, 22. 10.: S—Sch (einschließl. Sch); Freitag, 23. 10.: Schl bis Sch Schluß; Montag, 26. 10.: St; Dienstag, 27. 10.: T; Mittwoch, 28. 10.: U—V; Donnerstag, 29. 10.: W; Freitag, 30. 10.: X—Z. Zur Sicherung einer reibungslosen Abfertigung der Antragsteller sind die Kartenstellen angewiesen, die vorerwähnte Buchstabenfolge genauestens einzuhalten. Der Oberbürgermeister. Wirtschaftsamt.

Kaufgesuche

Guterh. Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Bahnhofshotel-Betriebe Gelsenkirchen.

Bahnhofshotel-Betriebe Gelsenkirchen

Bunte Bühne

Programmfolge vom 1.–15. Okt. 1942. Tägl. nachm. 3.30 Uhr, abends 7.15 Uhr, Sonntags nachm. 3 Uhr, abends 6 Uhr. Freitags keine Vorstellungen!

Große Namen, große Kunst!

Fräulein Edith zeigt die einzelnen Nummern an!

1. Melodien in Dur u. Moll von Ritter. 2. Elvira Phillips, ungarisches Tanzvorspiel (Dtsch.). 3. 2 Emilions, Hellzauber u. Musik aus Ungarn (Ung.). 4. Elisabeth Lamar, Tanzkunst des Fernen Ostens (Ung.). 5. 5 Wang Hong Schu, Meister aus dem Reich der Mitte (Ch.). 6. Musikal-Radio-Comp., Zauber der Musik (Dtsch.). Pause. 7. Elvira Phillips, getanzte Freude (Dtsch.). 8. Umberto Bosso, meisterh. Jongleurkunst (Ital.). 9. Elisabeth Lamar, das große Tanzerlebnis (Ung.). 10. Lupo und Rabel, Humoristen der Sonderklasse (Dtsch.). 11. Bokara-Truppe, unerhörte Schleuderbrett-Akrobatik (Dtsch.-Ung.). 12. Die drei Codonas von Peter Kreuder. Die Hauskapelle unter Leitung von Heinz Kley umrahmt das Programm. Sonntags das große Tanzen & Familien um 3 Uhr, abends pünktlich 6 Uhr.



Aus Gladbeck

Zum Erntedankfest

Wie schmetternder Fanfarenruf, strahlend und klar klingt die herbstliche Melodie unserer Gärten, Felder und Wälder, die in Farbengluten getaucht sind. Dieses herbstliche Farbenspiel an Baum und Strauch und Erde setzt mit vollem Akkord ein, klingt weiter in brausenden Tönen und endet mit einem gewaltigen Fortissimo, bevor in einer kalten Nacht das ganze bunte Farbenspiel in sich zusammenfällt. Eine Melodie ganz eigener Art ist es, die in diesen Tagen der Ernte erklingt, einmal schlicht und ungekünstelt, wie ein Volkslied — dann wieder sieghaft jubelnder und strahlender Ruf von Hörnern und Fanfaren. Garten und Natur jauchzen noch einmal in kräftigem und freudigem Lebensbejahen vor der großen Winterpause, vor Nacht und Nebel. Wer dies mit offenen Augen und unverbildeten Sinnen aufnimmt, dem bleibt jede Wehmut fern, der freut und erfreut sich an den feinen und auch gewaltigen Melodien des Herbstes und kommt niemals in Versuchung, von sterbender Natur zu reden.

Erntedankfeier schließt wieder einmal den Jahreskreislauf von der Saat bis zur Ernte. Mit dankbarem Herzen richten wir auch in diesem Jahre den Erntekranz, die Erntekrone auf. Wohl war das Jahr reich an Arbeit, aber reicher noch an Blüte und Frucht. So stehen wir mit gläubigem Dank unter den Früchten und Blüten des Erntekranzes, der heute unser ganzes Volk umschließt, hören die herbstliche Melodie. Mehr denn je wissen wir in unseren Tagen Dank zu sagen für den Erntesegen unserer Felder, Obsthöfe und Gärten, die der Führer und unsere herrliche und tapfere Wehrmacht dem deutschen Volke schenkte. Bauer und Gärtner erkennen im Angesicht der bunten Erntekrone aufs neue ihre Pflicht gegenüber Volk und Vaterland:

„Wir aber furchen, den Pflug in der Hand,
morgens aufs neue geschäftig das Land,
Ewig ja reiht nach des Ewigen Rat
Saat sich an Ernte und Ernte an Saat."

So wird der Erntetag zum Rechenschaftstag über unser Mühen und Sorgen um den deutschen Acker, aber auch zu einem Fest stiller Freude und reinen Glückes, bei dem die herbstliche Melodie klingt und weiterschwingt bis in die dunklen Tage des Winters.

80. Geburtstag



Heinrich Thiele.
Photo-Archiv des W. B.

Am heutigen Tage begeht der frühere Gastwirt Heinrich Thiele seinen 80. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche!

Unsere tapferen Soldaten

Obergefreiter Stanislaus Gutlinger erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Unsere Anerkennung und unseren Glückwunsch!

Wehrkampftage der SA.

Aus beruflichen Gründen wurde der Deutsche Wehrkampftag im Bereich der SA.-Standarte 15 auf zwei Sonntage verteilt und u. a. auch für die aus Gladbeck gemeldeten Wehrmannschaften Bottrop als Austragungsort bestimmt. Am letzten Sonntag nahmen bereits in Bottrop 22 Mannschaften teil, die bei den einzelnen ihnen aufgetragenen Kämpfen gute Resultate erzielten, die aber um so höher anzuschlagen sind, da es sich um Teilnehmer handelt, die schwerer Berufsarbeit nachgehen. Am kommenden Sonntag treten nun die zusammengestellten Wehrmannschaften aus Gladbeck an. Sie treffen sich um die verabredete Zeit in Bottrop auf dem Maifeld an der Paßstraße und warten hier weitere Weisungen ab. Die Leitung hat der Obersturmbannführer Lachat.

Reicher Ernteertrag: 15 Waggons Flachs!

Die Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft Buer als zuständige Sammelstelle hat in diesen Tagen die diesjährige Flachsernte aus Buer, Gladbeck und Westerholt abgenommen und nach Bereitstellung der erforderlichen Eisenbahnwaggons zur Flachsröste expediert. Die Verpflichtung des Reichsnährstandes, vor allem jetzt während des Krieges dem Boden das Höchste an Nahrungsgütern abzugewinnen, hat unsere heimischen Bauern und Landwirte jedoch auch in diesem Jahre nicht daran gehindert, sich mit besonderer Liebe auch dem Flachsanbau zu widmen. Von den Bahnhöfen Westerholt, Buer-Nord und Gladbeck-West konnten nämlich als diesjähriger Ernteertrag insgesamt 15 Waggons voll Flachs abtransportiert werden. Das ist für eine nur zum Teil landwirtschaftliche Gegend eine wirklich bemerkenswerte Menge.

20 Jahre Polizeiamt Gladbeck

Heute besteht das Polizeiamt Gladbeck 20 Jahre. Als am 1. Oktober 1922 die örtliche Polizei auf Grund eines Erlasses verstaatlicht wurde, erhielt Gladbeck ein dem Polizeipräsidenten in Recklinghausen unterstelltes eigenes Polizeiamt, dem nach Aufzeichnungen des früheren Provinzialpolizeihauptmanns Wietusch auch die Gemeinde Horst unterstellt wurde. Horst fiel bei der Eingemeindung mit Buer nach Gelsenkirchen.

Erste offizielle Amtsleiter waren zunächst die Polizeiräte Augustini, Mun und v. Hellmann, die jeweils nur kurze Zeit hier im Dienst waren. Die beiden Letztgenannten wurden von der belgischen Besatzungsbehörde damals ausgewiesen, ebenso ihr Nachfolger Polizeirat Friedel. Weitere Leiter des Polizeiamtes waren Polizeirat Dr. Plog, Regierungsrat Dr. Gahen, Dr. Reiff, Regierungsrat Hacker, bis dann 1932 dem jetzigen Polizeirat Boetcher die vertretungsweise, später die offizielle Leitung des Gladbecker Polizeiamtes übertragen wurde. Also auch er blickt auf eine zehnjährige Dienstzeit als f. und etatmäßiger Polizeiamtsleiter zurück.

Einen besonders schweren Stand hatte die heimische Polizei während der belgischen Besatzungszeit und was einige Beamten in ihrem Bekenntnis zum Deutschtum damals geleistet haben, wird ihnen nie vergessen. Das Polizeiamt hatte schon bald aufgehört zu existieren, Beamte wurden verhaftet und schuldlos vor ein Kriegsgericht gestellt, um mit Gefängnis bestraft zu werden. Die für die staatliche Verwaltungspolizei aus der Berliner blauen Polizei nach hier entsandten zehn Ersatzbeamten wurden verhaftet und nach längerer Untersuchungshaft am 11. Mai 1925 durch das belgische Kriegsgericht in Sterkrade wegen unerlaubter Einreise zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die sie im französischen Gefängnis in Zweibrücken (Pfalz) absitzen mußten. Dieser Eingriff ergab die Notwendigkeit in einer Stärke von 50 Mann eine Ersatzpolizei zu bilden (Erpo). Der überwiegende Teil der Ersatzpolizeibeamten wurde später bei der Rückkehr der Schutzpolizei in diese eingegliedert.

Als dann mit staatlicher Genehmigung das schöne Polizeiamt errichtet werden konnte, erfolgte auch die Zentralisierung der verschiedenen Dienststellen. In jedem Ortsteil steht der Bevölkerung ein Polizeirevier zur Verfügung. Gewaltige Aufgaben sind es, die gerade während des jetzigen Einsatzes die Polizei zur äußersten Anspannung und Pflichterfüllung verpflichten. Viele Polizeibeamte und Reservemänner stehen im Felde und jene Polizeibeamten, die bei Cholm sich monatelang heldenmütig verteidigten, werden ihre Erinnerungen auf einem besonderen Ruhmesblatt im Geschichtsbuch der Polizei später wiederfinden.

Heute besteht auch das Polizeipräsidium Recklinghausen 20 Jahre.

Aus dem blauen in den weißen Kittel

Umschulung oder berufliche Fortentwicklung für Kriegsversehrte

Der Wiedereingliederung der Kriegsversehrten in die Gemeinschaft der Schaffenden dient ein Abkommen des OKW. mit dem Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront, wonach Verwundete, die ihren erlernten Beruf nicht mehr ausüben können, eine berufliche Fortentwicklung erfahren und dadurch ein neues Lebensziel erhalten.

Umschulung und berufliche Fortentwicklung sind zwei verschiedene Dinge. Es muß daher gründlich geprüft werden, ob eine echte Umschulung bei einem Verwundeten geboten erscheint, die zum Beispiel dann vorliegt, wenn ein Bäcker zum Schlosser umgeschult werden soll. Andererseits muß der Werdegang eines Schlossers, der durch seine Verwundung gezwungen ist, ins technische Büro zu gehen, und der sich zum Ingenieur emporarbeitet, als berufliche Fortentwicklung angesehen werden.

Männer auf der „Schulbank"

Im Heimatgau des Führers ist ein Zeichnungslehrgang für verwundete Maurer, Zimmerleute und Schachtarbeiter eingerichtet worden, durch den die Beteiligten so weit gefördert worden sind, daß ihr Einsatz als Poliere und Schachtmeister erfolgen kann.

Anfangs sind die Teilnehmer recht kleinmütig gewesen, weil ihnen — gerade erst aus dem Lazarett entlassen — noch der Glaube an den Erfolg gefehlt hat. Ihre Werkzeuge waren bisher Hammer, Kelle und Beil, nun bekamen sie es mit Zeichenbrett, Reißzeug und geometrischen Rechnungen zu tun.

Von Grund auf mußte der Unterricht begonnen werden, und es fiel allen zunächst schwer, sich wieder als Schüler zu sehen. Aber diese Männer legten einen Eifer an den Tag, der geradezu bewundernswert war, und unermüdlich arbeiteten sie an den gestellten Aufgaben: Der Zwanzigjährige neben dem Vierzigjährigen, der Berliner neben dem Wiener, der Schlesier neben dem Rheinländer. Alle waren sie von dem einzigen Willen getragen, in ihrem neuen Fach Meister zu werden. Da zeichnete ein Verwundeter, dem der rechte Arm fehlte, mit der linken Hand und seine Arbeiten waren sauber und genau, als wenn er es schon immer so gehandhabt hätte.

Es geht auch ohne Führerschein

Unter den Teilnehmern befanden sich auch Kuhverletzte, die nicht mehr als Polier auf das Baugerüst hätten steigen können und deswegen zu Bauzeichnern ausgebildet wurden. Tag um Tag sahen so Maurer und Zimmergesellen, Bau- und Tiefbauarbeiter vor Berechnungen, Zeichnungen, Plänen am Zeichenbrett und arbeiteten praktisch auf eigenem Bauhof. Es war eine Freude, ihnen zuzusehen.

Der Gedanke an die Zukunft ließ alle Schwierigkeiten überwinden und schon jetzt kamen die Betriebsführer in die Schule, um sich die werdenden, trotz ihrer Verwundung vollwertigen Poliere und Schachtmeister für ihre Vorhaben zu sichern.

Ebenso segensreich bewährt sich in der Praxis die echte Berufsumschulung.

Hinter dem Glasverschlag in der Werkhalle eines Rüstungsbetriebes arbeitet ein Verwundeter, der vor dem Kriege Chauffeur war. Bei den Kämpfen im Osten raubte ihm Stacheldraht 75 v. H. seines Sehvermögens. Er konnte sich damals gar nicht vorstellen, daß er keinen Wagen mehr fahren sollte, aber nun hat er sich mit der Wirklichkeit abgefunden. Er fühlt sich als Werkstattschreiber wohl und hat sich dank der Unterstützung der Arbeitskameraden schnell eingewöhnt, und es geht auch — ohne Führerschein.

Vorbildlicher Leistungswille

Im lichten Zeichensaal im Nebenhaus ist nach dem Lärm der Maschinen wohltuende Ruhe. Hier arbeitet ein Verwundeter, der von der Drehbank ins Feld zog und wegen der Verletzung seiner rechten Schulter den Beruf als Schlosser aufgeben mußte. Er hat den „Blauen" mit dem weißen Kittel vertauscht und fertigt heute die Konstruktionszeichnungen an, nach denen er früher in der Werkstatt arbeitete.

Einsatzfreudig wie vor dem Feind suchten sich alle diese Männer mit Unterstützung des Wehrmachtfürsorgeoffiziers, der Deutschen Arbeitsfront, der Hauptfürsorgestelle und der NS.-Kriegsopferversorgung einen neuen Aufgabenkreis, den sie mit ihrer ganzen Kraft ausfüllen.

So sind diese Kriegsversehrten, die den Soldatenrock ausgezogen haben, in ihrer Pflichtauffassung und in ihrem Leistungswillen vorbildlich, wie die Betriebsführer es immer wieder bestätigen. G. W.



50 Jahre Kegelklub „Tatsächlich"

Vor nunmehr 50 Jahren wurde in Gladbeck ein Kegelklub gegründet, der noch heute besteht. Zu den Gladbeckern, die den Kegelklub gründeten, zählten Theodor van Ahlen, Emil van Ahlen, H. Becks, Eugen Feinken, Clemens Halebrink, Otto Kocks, Franz Lackmann, Franz Mermann, Peter Korpoth, Johann Schulte-Pelkum, Heinz Schniering, Johann Schwarte und Johann Wormland. Nach einem seitens des inzwischen verstorbenen Mitbegründers Johann Schulte-Pelkum oft gebrauchten Wort „Tatsächlich", erhielt der Klub seinen Namen, den er bis auf den heutigen Tag führt. Unmittelbar nach der Gründung schlossen sich dem Klub an: Anton Simon, H. Bauer, Gustav Bohmert, Josef Ritter, Johann Bortmann, Ernst Blotekamp, W. Proese, H. Esser, Clemens Diedrich, Bernhard Rebbelmund, Wilhelm van Ahlen, Wilhelm Rademacher, Ernst Schulte-Berge, Georg Lüder, B. Hesterkamp, Lambeck, H. Thiemann, Franz Mermann, H. und A. Wormland, H. Korpoth. Fast 200 Personen hat der Club im Laufe der Jahrzehnte kommen und gehen sehen. Von den Mitbegründern sind heute noch im Klub Heinz Schniering und Wilhelm van Ahlen.

Heute Verdunkelung von 19.11 bis 7.31 Uhr

Bestandene Prüfung

Vor dem Prüfungsausschuß der Handelskammer haben folgende Prüflinge die Prüfung im Lebensmitteleinzelhandel bestanden: Hedwig Dzuggn (Versorgungsring), Cäcilia Benten (Fr. Kahlen), Irmgard Kricke (Gebr. Kahlen), Margarete Mink (Lenz), Anneliese Sommer (Marquardt), Charlotte Budek (Schweers), Maria Geeb (Geebe). Allen unsere Glückwünsche!

Aus dem Lager der Fußballer

Der Tabellenstand der zweiten Klasse.

Bottrop 1911	2	2	0	0	8:2	4:0
Spielverein Zweckel	2	2	0	0	10:5	4:0
Preußen Gladbeck	2	1	0	1	8:8	2:2
Hansa Scholven	2	1	0	1	4:4	2:2
BSG. Möllerschächte	2	1	0	1	4:4	2:2
BSG. Graf Moltke	2	1	0	1	4:4	2:2
Schwarz-Gelb Gladbeck	1	0	0	1	1:4	0:2
BSG. Westerholt	1	0	0	1	0:3	0:2
Rhenania Bottrop	2	0	0	2	0:5	0:4

Sonntag spielen:

Schwarz-Gelb Gladbeck — Hansa Scholven, Rhenania Bottrop — Spielverein Zweckel, BSG. Moltke — Bottrop 1911, Viktoria Westerholt — Preußen Gladbeck. BSG. Möllerschächte spielfrei.

Aus der heimischen Geschichtschronik berichten wir, daß vor 40 Jahren das Gladbecker Postamt 2 in ein solches 2. Klasse umgewandelt wurde. Am 1. April 1908 wurde seitens der Oberpostdirektion in Münster das Postamt 2 in Gladbeck zu einem Postamt 1 erhoben. — Vor 30 Jahren erhielt Brauck die erste Apotheke und ebenfalls vor 30 Jahren wurde Gladbeck der Sitz des Kreisarztbezirks, dessen Zuständigkeit inzwischen aber verlegt worden ist.

Deutschlands Lage inmitten Europas

Parteiversammlung im großen Saale bei Schulte-Wieschen in Kirchhellen

(hs) Europa, mit Ausnahme der asiatisch beeinflußten Landstriche Rußlands, ist zu einer Einheit geworden, die sowohl rassepolitisch, wie auch geopolitisch nicht mehr zu trennen ist. Auch die Wirtschaftspolitik dieses Europa ist nicht mehr zu trennen und auch die Kultur der Völker dieses Erdteiles ist miteinander unlöslich verknüpft und verflochten. In diesen Völkerbeziehungen und Völkerverbindungen liegt Deutschland in der Mitte. Ueber diese Lage Deutschlands inmitten Europas sprach ausführlich Ortsgruppenleiter, Bürgermeister Rott (Kirchhellen) in einer Parteiversammlung im großen Saale bei Schulte-Wieschen am Dienstagabend. Hierbei stützte sich der Redner auf Ausführungen, wie sie auf einem Kreisappell in Herne-Dorsten kürzlich gemacht worden waren.

Die Rasse, die in Europa am reinsten erhalten ist, ist die germanische. Sie hat in der Völkerwanderung und auch später sich weithin ausgedehnt und andere Rassen sehr stark beeinflußt. Auch geopolitisch sind berechtigte Trennungen in Europa nicht aufrechtzuerhalten. Die Verkehrsverbindungen haben frühere Grenzen und Schranken beseitigt. Frei flutet der Verkehr, unbehindert von früheren Hemmnissen. Deutschland liegt im Herzen Europas. Diese Lage gibt Deutschland naturnotwendig Aufgaben. Diese Aufgaben kann kein Land erfüllen, das am Rande Europas liegt. Wie sehr auch wirtschaftspolitisch Europa von dem Herzstück dieses Erdteils abhängig ist, wird uns klar, wenn wir uns nur überlegen, wie es in Europa aussähe, wenn wir ihm die deutschen Ingenieure und Erfinder nehmen würden. Ebenso ist es kulturell. Denken wir an unsere Tonkünstler und Dichter und daran, was sie für Europas Kultur bedeuten.

Deutschland hätte schon lange in Europa Führungsaufgaben übernehmen müssen. Daß es dazu nicht gekommen ist, liegt an der inneren Zwietracht. Erst mußte einmal ein einiges Volk unter einer einheitlichen Führung vorhanden sein. Dazu kam es erst im Jahre 1933. Früher war es nicht möglich, diese wichtigen Aufgaben in Europa anzutreten. In früheren Jahrhunderten hat unser Erbfeind Frankreich darum gekämpft, daß in Deutschland die innere Zwietracht erhalten bleibe. Es hat deutsche Einigkeit immer wieder zu zerstören und zu verhindern gewußt. Nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland hat Frankreich die deutsche Einigkeit nicht zerbrechen können. Es hat wiederum darum gekämpft, aber es ist dabei so machtlos geworden, daß es sich nicht mehr erheben kann. Das Weltgericht hat über Frankreich gesprochen.

Schlimmer als unser Erbfeind Frankreich, hat uns Sowjetrußland bedroht. Von dort aus drohte nicht nur Deutschland, sondern der gesamten europäischen Zivilisation und Kultur Vernichtung. Wie die Horden eines Dschingis Khan wären sowjetische Banden über Europa hinweggeflutet, alles unter sich zermalmend, wenn nicht unser Führer diese Gefahr aus Sowjetrußland früh genug erkannt und dagegen zur Abwehr angetreten wäre. Nun müssen wir unerbittlich sein bis zum Siege. Väterchen Rußland muß in sein asiatisches Reich zurückgedrängt werden.

England hat im Kampfe gegen uns und zur Erhaltung seiner eigenen Vormachtstellung andere Völker für sich bluten lassen. Uneinigkeit und Kriege herbeizuführen, war seine Kunst, aus der es Macht und Nutzen zog. Immer wieder hat dieses Krämer- und Händlervolk es verstanden, andere Kriegsvölker für sich und seine Sache zu kaufen und für sich und seine Sache bluten zu lassen. Erstmalig im Weltkrieg 1914-18 hat es selbst im Kampfe mit der Waffe antreten müssen. So auch jetzt wieder, und zwar sicherlich zum letzten Male. England muß besiegt werden, damit Deutschland leben kann. Von diesem Volke ist uns nie Frieden und Wohlfahrt gegönnt worden. Wenn bei Frankreichs Niederlage von einem Weltgericht gesprochen wurde, so trifft dieses Wort von einem Weltgericht um so mehr von unserem Ringen gegen England zu.

Der Redner besprach abschließend noch einmal die Aufgaben Deutschlands, wie sie aus seiner Lage inmitten Europas Landkarte hervorgehen und aus den Stellungen, die unsere Soldaten darauf siegreich einnahmen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben haben wir die Jugend, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Wer aber die Jugend hat, hat die Macht und den Sieg.

Aufnahme der 18jährigen in die NSDAP.

(hs) Wie überall, so wurden auch in Kirchhellen die Achtzehnjährigen feierlich in die NSDAP. aufgenommen. Im großen Saale bei Schulte-Wieschen eröffnete der Propagandaleiter der Ortsgruppe, Pg. Schulte-Bockum, die Feierstunde. Der Schulungsleiter der Ortsgruppe, Pg. Schulte-Strathaus, sprach dann Worte des Inhalts, daß die Besten der NSDAP. die sind, die am meisten zu opfern bereit sind. Alsdann wurde gemeinsam das Lied „Siehst du im Osten das Morgenrot?" gesungen. Ortsgruppenleiter, Bürgermeister Rott, nahm dann die Heldenehrung vor. Er erinnerte an die Gefallenen des Weltkrieges, des jetzigen Krieges, aller Opfer feindlicher Fliegerangriffe und der Opfer der Bewegung. Alle im Saal hatten sich von ihren Sitzen erhoben und sangen die erste Strophe des Liedes vom guten Kameraden. Ortsgruppenschulungsleiter Schulte-Strathaus sprach dann Worte des Führers, die zur Stunde der Neuaufnahme der Jugendlichen von besonders tiefer Bedeutung waren. Alsdann wandte sich der Ortsgruppenleiter, Bürgermeister Rott, an die Versammelten, vornehmlich an die Neuaufzunehmenden und sprach von der hohen Bedeutung des Tages. Einem jedem im deutschen Volk ist die Möglichkeit gegeben, in der Partei in höchste Führerstellungen zu gelangen, nur Charakter und Haltung entscheidet. Anschließend verlas der Hoheitsträger, Ortsgruppenleiter Rott, die Forderungen des Führers, wie sie der Führer schon am 9. Januar 1927 schriftlich niedergelegt hat, als Forderungen an jeden Parteigenossen. Ortsgruppenleiter Rott ließ die Neuaufzunehmenden ein Bekenntnis ablegen, dessen feierlichen Wortlaut er ihnen vorsprach und verpflichtete sie dann einzeln durch Handschlag und erklärte sie als in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aufgenommen. Ortsgruppenschulungsleiter Schulte-Strathaus begrüßte die Neuaufgenommenen: „Wir freuen uns mit euch und begrüßen euch als Kampfgefährten". Die Aufnahmefeier abschließend wurde das Lied „Vorwärts, vorwärts" von allen im Saal gesungen.

Altpapiersammlung.

Morgen tritt der gesamte Jungzug 1 um 16 Uhr am HJ.-Heim an zum Sammeln von Altpapier. Jeder Hitlerjunge, der einen Handwagen besitzt, bringt diesen mit. Erscheinen ist Pflicht.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck

Gisbert
Der sechste Stammhalter ist angekommen.
Frau Elisabeth Marga geb. Schmick und
Jos. Marga.
Gladbeck, 29. Sept. 1942. Alfred-Meyer-Straße 143

Statt besonderer Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Emmy Suhr
geb. Stillert
im Alter von 35 Jahren nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
In tiefer Trauer:
Fritz Suhr, Familie Stillert, Familie Kröger-Suhr.
Gladbeck (Buersche Str. 46), 30. Sept. 1942.
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 2. Oktober, um 15.30 Uhr vom Elternhause, Scholtwiese 3, aus. Trauerfeier eine Viertelstunde vorher.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres einzigen Töchterchens Liesel sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Gustav Zielinski und Frau
Luise geb. Sylla.
Gladbeck, im September 1942.

Guterhaltener
Kinderwagen
(Korb und Rohr wird bevorzugt) gegen gute Bezahlung zu kaufen gesucht.
Schützenstraße 14, part.

6 W. alte Schweine
zu verkaufen.
Wilhelm Kuhlmann, Bauer, Kirchhellen-Holthausen.

Kaninchenstall für 25.— RM zu verkaufen. Herrenschuhe, gut erhalten, Gr. 43, einzutauschen gegen Herrenschuhe Gr. 41. Gladbeck, Luisenstraße 17.

Neue braune
Halbschuhe
Gr. 38 gegen Gr. 41 und schw. Herrenschuhe Gr. 39 geg. Gr. 35 zu tauschen gesucht.
Hegestraße 58.

Geschäftsdrucksachen
aller Art, ein- u. mehrfarb., in geschmackvoller Ausführung, liefert schnell u. preiswert die Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstraße 5.

Damen-Fahrrad
gegen Herrenmantel zu tauschen gesucht.
Steiermärkerstr. 46.

Hausgehilfin
oder Stütze zum baldigen Eintritt für größeren Etagenhaushalt gesucht. Koch- und Nähkenntnisse erwünscht.
Dr. Eibert, Münster i. Westf., Wichernstraße 3.

Suche ein ehrliches
Pflichtjahrmädchen
f. den Haushalt zu 3 Kindern.
Wilhelm Weimann, Scholver Straße 166.

Suche für meinen landwirtsch. Haushalt zwei brave fleißige
Mädchen
im Alter von 15—25 Jahren zum sofortigen Eintritt. Frau Cilli Bergwerth, Hegestr. 366.

Kommunalverwaltung sucht z. baldigen Eintritt gewandte
Stenotypistinn
nicht unter 22 Jahren. Vergütung nach Gruppe VIII der TO. A. Stellenangebote sind zu richten unter A 190 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

2 möblierte Zimmer
(Herrenzimmer und Schlafz.) an 1 oder 2 Herren zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. des W. B. Gladbeck.

Junger Büroangestellter sucht zum 1. 10. ein
möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension.
Blom, Bismarckstraße 7.

4 Zimmer (Siedlung)
gegen 3 Zimmer (Siedl. oder Zeche) in Zweckel zu tauschen gesucht.
Tippelt, Tunnelstraße 11.

Am 28. 9. um 20¼ Uhr von Zweckel nach Gladbeck eine
Aktentasche mit Inhalt verloren.
Gegen Belohnung abzug. in der Geschäftsst. des W. B. Gladbeck.

Schwarzgrüner Stoffgürtel
in Zweckel verloren.
Abzugeben Schroerstraße 8.

Aber ganz gewiß ist Werbung notwendig! Das bedarf wohl keiner Frage, denn das Kaufpublikum vergißt allzu schnell Ihren Namen und Ihr Geschäft, wenn Sie nicht fortlaufend sich und Ihre Ware in Erinnerung bringen. Die erfolgreiche Werbung ist stets die Anzeige im „Westfälischen Beobachter"! Großer Leserkreis und gute Verbreitung!